

Peter J. Bräunlein

## **Ethnologie an der Heimatfront: zwischen Heilslehre, Kriegswissenschaft und Propaganda.**

### **Margaret Mead, die amerikanische *cultural anthropology* und der II. Weltkrieg.**

#### **Inhalt**

- Warfare is only an invention..."
- Wissenschaft als Kulturkampf, die nature-nurture Kontroverse und der Zwang zur Polemik
  - Franz Boas und der Erste Weltkrieg
  - "Nature" versus "Nurture"
- Anthropological Engineering: Jobs für Ethnologen
- Angewandte Ethnologie im Internierungslager
- Margaret Mead - "the voice of anthropology"
- "Die" Japaner, "die" Deutschen und "die" Amerikaner: vom kriegswichtigen Studium des Nationalen Charakters
- "Vertraut auf Gott..." moralische Aufrüstung an der Heimatfront
- Ethnologie als angewandte Kriegswissenschaft: eine Erfolgs-Story?

Im folgenden Beitrag wird von einer Zeit die Rede sein, in der die Mehrzahl amerikanischer Ethnologen geheim oder öffentlich im Dienste ihrer Regierung tätig wurden. In jener Zeit bezahlten Politiker und Militärs Ethnologen für deren Fachkenntnisse. Die Bedrohungen eines noch nie dagewesenen Krieges mobilisierten, neben zahlreichen anderen Wissenschaften, auch die Ethnologie. Sie wurde zur kriegswichtigen Disziplin. Fraglos für alle Beteiligten ging es um einen Kampf des Guten gegen das Böse. Das machte jede Entscheidung einfach, erleichterte indes nicht durchweg die erhofften Antworten auf alte Menschheitsfragen: "Warum Krieg?" und "Ist der Mensch zum Bösen verdammt?" oder "Wo ist 'das Gute' menschlicher Kultur zu finden?" Gefordert wurden gleichzeitig handfeste Tricks und Tips, um den Feind effektiv zu schlagen. Die selbstgesetzten und von außen herangetragenem Erwartungen an diese Kultur- und Menschenwissenschaft waren hochgesteckt. Nach dem baldigen Sieg sollte die Ethnologie, so das erklärte Ziel Margaret Meads, theoretisches Fundament und Handlungsanleitungen für die zu erwartende neue Weltordnung unter US-amerikanischer Federführung bereitstellen. Ihrem Heilsversprechen zufolge wären es Ethnologen, die den Weg in eine humanere Weltgesellschaft weisen könnten. Nicht alle hegten solcherart Zuversicht in die Möglichkeiten dieser Wissenschaft. Doch Skepsis war nicht der Arbeitsauftrag, und die Stimmen jener Zweifler wurden vom dröhnenden Lärm des Krieges übertönt.

Von jener bemerkenswerten Zeit also, in der nicht wenige Ethnologen über politischen Einfluß und reges öffentliches Interesse zu verfügen glaubten und viele

ihre Arbeit als verantwortungsvollen Dienst an der Menschheit, zumindest der amerikanischen, verstanden, wird im folgenden zu berichten sein.

### **"Warfare is only an invention..."**

In einer populärwissenschaftlichen Monats-Zeitschrift, ASIA, veröffentlicht Margaret Mead im August 1940 einen kurzen Artikel. Der Titel nimmt programmatisch die Kernaussage vorweg: *Warfare is only an invention - not a biological necessity.*<sup>1</sup>

Die wesentlichen zeitgenössischen Positionen zum Thema werden einleitend angeschnitten und als unzureichend abgelehnt. Kriege sind kein Resultat einer im Urgrund aggressiven menschlichen Natur: eine Absage an die Vertreter einer biologischen Sichtweise. Kriege sind keine geschichtsimmanente Notwendigkeit der Entwicklung von der Urhorde zu staatlich organisierten Gesellschaftsformen: eine Absage an marxistisch-evolutionistische Theoretiker. Kriege sind nicht das Ergebnis ständiger Frustrationen, die sich in Aggressionen entladen müssen: eine Absage an die Vertreter der Frustrations-Aggressions-Hypothese.

Kriege seien vielmehr, so schreibt sie, eine Erfindung wie auch jede andere Erfindung, mit der wir unser Leben ordnen. Vergleichbar der Schrift, der Heirat, dem Kochen von Nahrung, Gerichtsverfahren, Bestattung der Toten usw. Obwohl manche der Erfindungen universell auftreten, handelt es sich nichtsdestotrotz um Erfindungen.

Kriege als eine Erfindung zu betrachten, würde sich schon aus der Tatsache ableiten, daß es Völker, wie z.B. die Eskimo oder die Lepcha in Sikkim, gibt, die keinen Krieg kennen.<sup>2</sup> Wenn die Idee des Krieges und der Kriegführung bei einem Volk nicht vorhanden ist, so heißt das jedoch nicht, daß diese Menschen gleichzeitig aggressionslos wären. Eskimo z.B. seien durchaus gewalttätig: "Fights, thefts, murder, cannibalism, occur among them - all outbursts of passionate men goaded by desire or intolerable circumstance."<sup>3</sup> Zwar gäbe es hier Voraussetzungen für Kriegführung, aber es kommt nicht zu Kriegen. Es fehle hier die Idee des Krieges. Evolutionäre Argumente, wonach die Entwicklungsstufe der Eskimo eine organisierte Kriegführung nicht zulasse, werden mit dem Gegenbeispiel der ebenso primitiven Andamanen-Insulaner entkräftet: "...they are hunting and foodgathering people; they live in tiny hordes without any class stratification; their houses are simpler than the snow houses of the Eskimo. But they knew about warfare. The army might contain only fifteen determined pygmies marching in a straight line, but it was the real thing none the less. Tiny army met tiny army in open battle, blows were exchanged, casualties suffered, and the

---

<sup>1</sup> MEAD, Margaret: Warfare is only an invention - not a biological necessity. In: *Asia*, Vol. 40, August 1940, S.402-405.

<sup>2</sup> Mead nennt als Referenz für die Lepcha Geoffrey GORER's Himalayan Village. MEAD 1940, S.402.

<sup>3</sup> MEAD 1940, S.403.

state of warfare could only be concluded by a peace-making ceremony."<sup>4</sup> Als weiteres Beispiel werden australische Aborigines aufgeführt, die einerseits technologisch als äußerst einfache Kultur gelten, jedoch die Kriegführung hoch entwickelt hätten.

Sobald also die Idee des Krieges und der Kriegführung bei einem Volk existiert, gibt es die Praxis der Kriegführung. Genauso wie die Erfindung des Duells oder der Blutrache zur Praxis des Duells und der Blutrache führen.

Motive, die zu Kriegen führen, sind sehr vielfältig, offenbar beliebig. Kriege werden geführt aus Ruhmsucht ohne jeden Streitgrund, auch wenn keine Unterdrückung durch einen Gewaltherrscher auftritt, wenn weder Gier nach Land, noch nach Frauen, noch Besitz eine Rolle spielt. Kriege werden mitunter geführt lediglich aus dem Bedürfnis nach Prestige und um die Geliebte zur Frau zu nehmen.

In vielen Gegenden der Welt sei Krieg, so M.M., "a game in which the individual can win counters - counters which bring him prestige in the eyes of his own sex or of the opposite sex; he plays for these counters as he might, in our society, strive for a tennis championship."<sup>5</sup> In vielen Gesellschaften diene der Krieg männlichen Mitgliedern dazu, Prestige zu gewinnen, dem jeweiligen Männlichkeitsideal zu entsprechen.<sup>6</sup>

Wurde einmal diese Erfindung gemacht, wird sie kaum aufgegeben. Sie wird zum untrennbaren Bestandteil einer bestimmten Kultur und von ihren Angehörigen wird sie als unvermeidbar akzeptiert. Bei allen möglichen Erfindungen zeigt sich, wie im Laufe der Geschichte Veraltetes durch Verbesserungen ersetzt werden. Es ist eine Tatsache, daß eine schlechte Erfindung gewöhnlicherweise durch eine bessere ersetzt wird. Um dies im Falle des Krieges zu ermöglichen, sind zwei Bedingungen zu erfüllen. Menschen müssen die Defekte der alten Erfindung einsehen. Der Glaube an die Möglichkeit neuer sozialer Erfindungen muß sich verbreiten. So wie der Traktor den Pflug ersetzte, so wird eines Tages der Krieg durch andere soziale Erfindungen zu ersetzen sein. Antikriegspropaganda ist ein nützliches Mittel: "Propaganda against warfare, documentation of its terrible cost in human suffering and social waste, these prepare the ground by teaching people to feel that warfare is a defective social institution."<sup>7</sup>

Unschwer erkennbar tritt Margaret Meads frohes Credo zutage: Der Mensch ist kulturschöpferisch, lernfähig, ein vernunftgeleitetes Wesen also, daher belehrbar.

---

<sup>4</sup> MEAD 1940, S.403.

<sup>5</sup> MEAD 1940, S.404.

<sup>6</sup> "Warfare is just an invention known to the majority of human societies by which they permit their young men either to accumulate prestige or avenge their honor or acquire loot or wives or slaves or sago lands or cattle or appease the blood lust of their gods or the restless souls of the recently dead. It is just an invention, older and more widespread than the jury system, but none the less an invention." MEAD 1940, S.404.

<sup>7</sup> MEAD 1940, S.404f.

Kriege können beseitigt werden, wenn man Menschen nur begreiflich macht, daß sie destruktiv sind. Alle Theorien, die den Menschen als reaktives Wesen beschreiben (aufgrund genetischer Disposition und/oder Reizen oder geschichtlicher Zwänge), erfahren eine Absage.

Krieg wird abstrakt abgehandelt. Weder Hitler, die kriegführende deutsche Wehrmacht, noch Japan werden genannt. Dies entspricht der amerikanischen Außenpolitik, die zu diesem Zeitpunkt offiziell noch im Beobachterstatus verharrt. Der expansionistische Krieg in Europa, im Frühjahr 1940 marschieren die Nazis in Belgien, Luxemburg und den Niederlande ein, und die Aktivitäten der Japaner in Asien werden mit wachsender Spannung verfolgt. Japanische Soldaten besetzen genau zum Erscheinen der Zeitschrift (zwischen Juli und September 1940) Nord-Indochina und beginnen die 1938 proklamierte "Neue Ordnung Ostasien" tatkräftig zu verwirklichen. Vor dem Hintergrund dieses Geschehens wird der Abdruck des Artikels in der Zeitschrift ASIA plausibel.<sup>8</sup>

Noch beherrschten die Befürworter einer isolationistischen Doktrin die Politik der USA. Ein gutes Jahr später hatte sich das Bild gänzlich gewandelt. Mit dem japanischen Überraschungsangriff auf den amerikanischen Flottenstützpunkt Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 waren die Vereinigten Staaten aktiv in den II. Weltkrieg verwickelt. Die USA erklärt am 8. Dezember 1941 Japan und Deutschland den Krieg.

Als M.M. 1940 ihren Artikel über den Krieg als eine menschliche Erfindung unter vielen anderen Erfindungen schreibt, ist der real existierende Krieg immerhin noch so weit von den Vereinigten Staaten entfernt, daß sich M.M. des aktuellen Zeitgeschehens bedient, um weltanschauliche Debatten auszufechten. Es ging hierbei um einen Krieg besonderer Art. Es war ein ideologischer Krieg, der seit Beginn des Jhs. in Amerika nicht nur innerhalb der Wissenschaften vom Menschen ausgefochten wurde. Zur Disposition standen ein Kulturbegriff, Welt- und Menschenbild im Gefolge.

Dieser Streit trug ganz wesentlich zur Entstehung und Profilierung der *Cultural Anthropology* bei. Die Überzeugungen und Ziele Margaret Meads, ihre Rhetorik und Handlungsstrategien während des 2. Weltkrieges erklären sich aus dieser

---

<sup>8</sup> Die Ereignisse in Ost- u. Südostasien wirkten für die Amerikaner ebenso beunruhigend wie die Entwicklung in Europa und Nordafrika. Seit dem 7. Juli 1937 befand sich Japan mit China im Krieg. Am 22. Dez. 1938 erfolgte eine Proklamation der "Neuen Ordnung Ostasiens", in der die japanische Vorherrschaft in Ostasien gesichert werden sollte. Die Beziehungen zu den USA verschlechterten sich zunehmend. Im Juli 1939 wird der amerikanisch-japanische Handelsvertrag gekündigt und Japan damit von der Einfuhr kriegswichtiger Rohstoffe abgeschnitten. Nach dem Ausbruch des II. Weltkriegs in Europa (1. Sept. 1939) werden die französischen und holländischen Besitzungen in SO-Asien zu Zielen japanischer Expansionsbestrebungen. Die "Neue Ordnung Ostasiens" soll, so der Ministerpräsident Konoye in einer Regierungserklärung (im Juli 1940), nun auch auf Indochina und den Pazifik ausgedehnt werden. Am 27. Sept. 1940 schließlich wird ein Dreimächtepakt zwischen Japan, Deutschland und Italien unterzeichnet, wonach sich die Partnerstaaten auf die Dauer von zehn Jahren zu gegenseitiger Hilfeleistung im Kriegsfall verpflichten.

Kontroverse. Die Gründerfigur Franz Boas und sein Einfluß kann dabei nicht unerwähnt bleiben.

## **Wissenschaft als Kulturkampf, die nature-nurture Kontroverse und der Zwang zur Polemik**

### **Franz Boas und der Erste Weltkrieg**

Es war bereits der erste Weltkrieg dieses Jahrhunderts, der, unter Beteiligung amerikanischer Soldaten ausgefochten, die amerikanische Gesellschaft prägte. Wertvorstellungen, Mentalität, das geistige Klima der 20er Jahre ist ohne dieses Ereignis nicht zu verstehen. Auch Standpunkte amerikanischer Ethnologie bildeten sich im Schatten dieses Krieges aus. Insbesondere für den Begründer der amerikanischen "cultural anthropology", dem deutschen und jüdischen Migranten Franz Boas (1858-1942) stellte dieser Krieg eine fundamentale Herausforderung dar.<sup>9</sup>

Ein Wissenschaftler sollte in erster Linie ein kritischer und distanzierter Beobachter sein, so das credo von Boas. Intellektuelle und politische Freiheit waren für den Migranten Boas hochgeschätzte Werte, die ihm die Verfassung der Vereinigten Staaten zu garantieren schienen. Popularisiertes anthropologisches Wissen, das stand außer Frage, war gewissermaßen Medizin gegen Vorurteil und Intoleranz. Eine direkte politische Parteinahme jedoch, oder eine Tätigkeit in Regierungsdiensten betrachtete Boas eher skeptisch. Die Unabhängigkeit des Wissenschaftlers war für ihn von zentraler Wichtigkeit. Der Ethnologe sollte seine Rolle als engagierter "scientist-citizen" in der Gesellschaft wahrnehmen. Wissenschaft und Vernunft sollte dieser stets gegen jede Form irrationaler Autorität einsetzen.<sup>10</sup> Das Eingreifen der Amerikaner in den ersten Weltkrieg verurteilte Boas, der sich, obwohl seit 1891 amerikanischer Staatsbürger, durchaus seinem Hei-

---

<sup>9</sup> STOCKING, George W.: Anthropology as *Kulturkampf*; Science and politics in the career of Franz Boas. In: GOLDSCHMIDT, W. (ed.): The uses of anthropology. Washington 1979, S.33-50; und STOCKING, George W. (ed.): The shaping of American Anthropology, 1883-1911: A Franz Boas Reader. New York 1974. Vgl. auch V. YANS-MCLAUGHLIN: Science, Democracy, and Ethics: Mobilizing Culture and Personality for World War II. In: G. STOCKING (ed.): Malinowski, Rivers, Benedict and Others: Essays on Culture and Personality. Madison 1986, S.184-217, hier S.185-187 und Gerald D. BERREMAN: Ethics and Realpolitik in the American Anthropological Association: 1919-1991. In: AMBORN, H. (Hrsg.): Unbequeme Ethik. Überlegungen zu einer verantwortlichen Ethnologie. Berlin 1993, S.101-123.

<sup>10</sup> Diese streitbare Position veranlaßte George Stocking, die Wissenschaftsauffassung von Franz Boas mit dem Begriff Kulturkampf zu charakterisieren. Der Begriff wurde in der Bismarck-Ära von Rudolf Virchow eingeführt. Die Kulturkämpfer waren liberal und antiklerikal und sie stritten gegen die Bevormundung durch die Kirche und gegen die Ansprüche des Papsttums auf Unfehlbarkeit. In den 1860er und 1870er Jahren wurden konkrete "Kulturkämpfe" zwischen dem Staat und dem Liberalismus auf der einen und der "ultramontanen" katholischen Kirche und den neuen katholischen Parteien auf der anderen Seite ausgefochten. STOCKING, George W.: Anthropology as *Kulturkampf*; Science and politics in the career of Franz Boas. In: GOLDSCHMIDT, W. (ed.): The Uses of Anthropology. Washington 1979, S.33-50. Historische Materialien zum "Kulturkampf" der Bismarckzeit und eine historische Analyse bietet Rudolf LILL (Hrsg.): Der Kulturkampf. Paderborn 1995.

matland zugehörig fühlte. Der um sich greifende Patriotismus und die damit verbundenen anti-deutschen Resentiments enttäuschten Boas zutiefst. Die unkritische Haltung der Intellektuellen erschien ihm undemokratisch und unamerikanisch zu sein, und er schloß sich in dieser Zeit sogar der sozialistischen Partei an, der einzigen größeren Organisation, die den Kriegseintritt offen kritisierte.<sup>11</sup>

Seine stärksten Opponenten, wissenschaftlich wie ideologisch, waren die Wortführer jener "Washington anthropologists", die sich 1916 in nationalistischem Eifer zu einem Spezialkomitee zusammenschlossen. Meist handelte es sich um Abkömmlinge alteingesessener amerikanischer Familien. In ihrer vordersten Reihe standen der prominente Genetiker und Rassenkundler Charles B. Davenport und der propagandistisch so erfolgreiche Madison Grant. Fremdenangst sollte geschürt, Einwanderungsbeschränkungen erlassen werden. Alarmierender noch schien Boas der Versuch, die "Menschenwissenschaft" *anthropology* unter verengtem biologischen Ansatz zu instrumentalisieren.

1919 prangerte Boas in einem Zeitschriftenartikel öffentlich die Spionagetätigkeit von Anthropologen in Mexiko an. Diese Männer, so erklärte er, "prostituted science by using it as a cover for their activities as spies", und sie seien es daher nicht wert, weiterhin als Wissenschaftler zu gelten.<sup>12</sup> Seine Opponenten bemühten sich daraufhin, Boas aus seiner Position (im Vorstand der von ihm selbst gegründeten *American Anthropological Association*) zu katapultieren - tatsächlich mit Erfolg, zumindest für einige Jahre. So entstand die paradoxe Situation, daß gegen den Gründer dieser Organisation als erster und einzigen Person formell vorgegangen wurde.<sup>13</sup> Der Spionagefall selbst wurde nie geklärt.

Dieses Ereignis und das allgemeine intellektuelle Klima während des ersten Weltkrieges wirkten schockierend auf Boas und raubten ihm die letzten Illusionen über seine Wahlheimat und jedwede noch vorhandenen liberalen Hoffnungen: "... after the war," so schreibt er später, "I felt that I was emotionally through with America".<sup>14</sup>

Für die Fortentwicklung in der theoretischen Anthropologie seien Politik und Wissenschaft, so die gewonnene Überzeugung, unvereinbar. Doch ging es Boas

<sup>11</sup> Zunächst stimmte Boas für McKinley und Hughes, bis er 1918 für einige Zeit der sozialistischen Partei beitrug. STOCKING 1979, S.40. BOAS, Franz: Why German-Americans blame America. In: STOCKING, George W. (ed.): The Shaping of American Anthropology, 1883-1911: A Franz Boas Reader. New York 1974, S.331-335. YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.186.

<sup>12</sup> Vgl. BOAS, Franz: Scientists as spies. In: STOCKING, George W. (ed.): The shaping of American Anthropology, 1883-1911: A Franz Boas Reader. New York 1974, S.336-337. YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.187.

<sup>13</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.186f. BERREMAN nennt dieses Ereignis ein "tragicomical imbroglio" BERREMAN 1993, S.101. Die Spionageangelegenheit wurde nie weiter verfolgt. In den Augen von Alfred Kroeber handelte es sich bei dieser Angelegenheit um die Konfrontation von "scientific" und "patriotic solidarity". Boas wurde überstimmt, die "patriotic solidarity" hochgehalten. STOCKING 1979, S.42.

<sup>14</sup> STOCKING 1979, S.42, mit Hinweis auf Ronald ROHNER (ed.): The Ethnography of Franz Boas. Chicago 1969, S.296.

nicht um politische Enthaltensamkeit als Prinzip, sondern um die Frage, welchen Standort der Wissenschaftler einzunehmen habe, ohne mißbraucht werden zu können.

Die Skepsis eines Boas übertrug sich zunächst auf viele seiner Schülerinnen und Schüler. Programmatische Distanz zu politischer Instrumentalisierung von Fach und Individuum, beispielhaft von der charismatischen Vaterfigur vorgelebt, kam vielen jungen Ethnologen der 20er und 30er Jahre durchaus entgegen, wenngleich sie doch für die meisten eher als brauchbare Entschuldigung für eigenes politisches Desinteresse diente. Viele fühlten sich aus romantischen Motiven von der Ethnologie angezogen und sahen sich selbst, wie z.B. Margaret Mead, als durchaus apolitische Naturen.<sup>15</sup> Im Umfeld des 2. Weltkrieges sollte sich dies grundlegend ändern.

### "Nature" versus "Nurture"

Seit Ende des 19. Jhs. gab es in der amerikanischen wissenschaftlichen Anthropologie zwei Schulrichtungen, die sich wie These und Antithese zueinander verhielten.<sup>16</sup> Dominierend war zunächst die evolutionistisch-biologisch argumentierende Richtung. Nach der Überzeugung ihrer Vertreter prägen Erbanlagen<sup>17</sup> samt und sonders das Wesen der Menschen. Erbanlagen entscheiden über das Schicksal der Völker und Individuen, über Höher- und Minderwertigkeit. Ziel jeder vernünftigen Politik müsse es demnach sein, durch gezieltes Paarungsverhalten, die (amerikanische) Menschenrasse zur besten der Welt zu machen. Der britische Gelehrte Francis Galton (1822-1911), ein Cousin zweiten Grades von Charles Darwin (1809-1882), bot dieser Ideologie wissenschaftlichen Unterbau. Nach der Lektüre von Darwins *Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl* (1859) faszinierte ihn die Idee einer Anwendung der natürlichen Zuchtwahl auf den Menschen. Seine extreme sozialdarwinistische Theorie wurde 1865 erstmals unter der Bezeichnung Eugenik zusammengefaßt und sollte über ein halbes Jh.

---

<sup>15</sup> STOCKING, George W.: The Ethnographic Sensibility of the 1920s and the Dualism of the Anthropological Tradition. In: STOCKING, George W.: The Ethnographer's Magic and Other Essays in the History of Anthropology. Madison 1992, S.276-341.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu vor allem die Arbeit von STOCKING, George W.: Race, Culture and Evolution. New York 1968. Eine für eigene Zwecke besonders gewichtete Zusammenfassung der Geschichte der amerikanischen *cultural anthropology* verfasste Derek FREEMAN. Sie dient ihm als polemische Argumentationsstütze gegen Mead. Vgl. FREEMAN, Derek: Liebe ohne Aggression. Margaret Meads Legende von der Friedfertigkeit der Naturvölker. München 1983, S.21-82.

<sup>17</sup> Die Lehre Lamarcks von der Vererbung erworbener Eigenschaften war bis ins 20. Jh. unwiderlegt und die Mendelsche Vererbungslehre wurde erst um 1900 wiederentdeckt. Die Sozialdarwinisten weigerten sich zunächst, die Entdeckungen Mendels zu übernehmen. Sie gingen generell von einer *Mischung* der psychisch-physischen Erbmasse aus, die sich bei jeder Geburt durch das entsprechende Erbe beider Eltern und deren Vorfahren bestimmt. Mendel hingegen entdeckte dominante und rezente "Einheiten", die entweder auftauchten oder nicht. Erst ab ca. 1920 fand eine Synthese aus messender physischer Anthropologie und Mendelscher Theorie statt. Die Grundlage der modernen Populationsgenetik war damit geschaffen. Vgl. STOCKING 1968, S.173f.

seine verhängnisvolle Wirkung entfalten.<sup>18</sup> Die Lehre Galtons entwickelte sich zu einer populären Bewegung mit großer Anhängerschaft in den USA und Großbritannien, die versuchte (z.T. mit Erfolg) auf die aktuelle Gesetzgebung Einfluß zu nehmen.<sup>19</sup> In Deutschland wurden die Galtonschen Ideen in der sog. sozialanthropologischen Schule weiterentwickelt.<sup>20</sup>

Franz Boas kämpfte in Vorträgen und zahlreichen Zeitschriftenartikeln gegen eine Auffassung, wonach Menschen an ihre "protoplasmatische" Beschaffenheit gebunden seien, und ihre Fähigkeiten und Verantwortungen wesentlich ungleich wären, wie dies der Zoologe Charles B. Davenport, einer der bekanntesten Verfechter der Eugenik vertrat.<sup>21</sup>

Boas hatte sich lange Jahre ausgiebig mit physischer Anthropologie beschäftigt. Auch Boas schien die Biometrie, das Vermessen des menschlichen Körpers, speziell des Schädels, und das Korrelieren der gewonnenen Daten Aufschlüsse zu geben für historische und entwicklungsgeschichtliche Fragestellungen. Ethnographie und physische Anthropologie waren demnach sich ergänzende Wissenszweige. Seit seinem Studium bei Rudolf Virchow waren ihm das entsprechende Denken und die Methoden vertraut, und so fühlte er sich in Amerika durchaus auch als Pionier der physischen Anthropologie. Im Laufe seiner wissenschaftlichen Arbeit entwickelte Boas die Überzeugung, daß der Mensch jedoch wesentlich ein *kulturell* geprägtes Wesen sei, ohne jemals gänzlich den Einfluß von Erbfaktoren in Abrede zu stellen. Physische Anthropologie, Archäologie, Linguistik

<sup>18</sup> GALTON, Francis: Hereditary Talent and Character. In: *Macmillans's Magazine*, 12.1865, S.156-166 u. 318-327. Zu F. Galton vgl. FORREST, D.W.: Francis Galton: The Life and Work of a Victorian Genius. London 1974. Galtons Methode der Biometrie, das von ihm entwickelte Verfahren, mit den Messdaten statistisch zu arbeiten, gilt als sehr einflußreich und innovativ.

<sup>19</sup> Galtons Eugenik ist eine extreme Ausprägung der Rassenlehre, wie sie im 19. Jh. entwickelt wurde. Insgesamt war das wissenschaftliche 19. Jh. durch den Streit zwischen den Verkündern der rassischen Einheit und der rassischen Vielheit des Menschengeschlechts bestimmt. In der Rassenlehre fließen, wie Stagl schreibt, "alle Komponenten dieser Zeit zusammen: der Szientismus und der Materialismus, der liberale Fortschrittsglaube, der Entwicklungsgedanke und der mitleidslose Pessimismus. Die plötzliche Wichtigkeit der Rassenfrage erklärt, warum die Anatomen in den anthropologischen Gesellschaften die Macht ergriffen. Man wollte nun nicht mehr eine Lehre von der *Menschheit* haben, wie sie die (ebenfalls rassenkundliche) Ethnologie zu geben versucht hatte, man wollte eine Lehre vom *Menschen*, seinem Ursprung, seiner Beschaffenheit, seiner Entwicklung. Daher der Name Anthropologie." Und "(d)ie politische Hauptfunktion der Rassenlehre war es, den liberalen Europäern, die zugleich die Hauptförderer des Kolonialismus waren, das gute Gewissen zu erhalten." STAGL, Justin: *Kulturanthropologie und Gesellschaft*. München 1974, S.26f.

<sup>20</sup> Die Vertreter dieser Richtung sind Otto Ammon (1842-1915), Wilhelm Schallmeyer (1857-1919) und Alfred Ploetz (1860-1940). Letzterer gründete 1904 die *Zeitschrift Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie*. Die "indogermanische" Rassentheorie wurde von H.St. Chamberlain (1855-1927) ausgebildet. Vgl. MÜHLMANN, Wilhelm Emil: *Geschichte der Anthropologie*. Frankfurt/M. 1968, S.114f. "Sozialanthropologie" dieser couleur ist keinesfalls mit der britischen Schule der "social anthropology" zu verwechseln.

<sup>21</sup> Davenport war zunächst begeisterter Biometriker, der sich später zu einem "Mendelianer" wandelte. In oberflächlicher Weise wandte er die Thesen Mendels auf sein eugenisches Reformprogramm an. STOCKING 1968, S.188, vgl. auch FREEMAN 1983, S.53.



und Kulturanthropologie standen für ihn als gleichwertige Wissenschaften nebeneinander und dieser Fächerkanon hat sich bekanntlich bis heute unter dem Überbegriff "anthropology" erhalten.

Das naturwissenschaftliche Herkommen von Franz Boas indes verblasste in den Annalen der Wissenschaftsgeschichte. Derek Freeman konnte somit in seiner Mead-Polemik Franz Boas zunächst ganz plausibel als *absoluten* Kulturdeterministen charakterisieren. Vor allem George W. Stocking, später auch Lowell D. Holmes, erinnern jedoch daran, daß das Menschenbild eines Franz Boas durchaus Raum für biologische Determinanten ließ.

Boas scheute sich beispielsweise nicht, Gelder für Rassenforschungen anzunehmen. Er selbst führte zwischen 1908 und 1910 zahlreiche Schädelmessungen durch, u.a. finanziert von der amerikanischen Einwanderungsbehörde.<sup>22</sup> Drei wichtige Forschungen seiner Schüler Herskovits (zur physischen Anthropologie schwarzer Amerikaner), Klineberg (über rassistisch mentale Unterschiede) und

---

<sup>22</sup> Boas untersuchte für die Einwanderungsbehörde Nachkommen europäischer Migranten in New York (vgl. BOAS, F.: *Changes in Bodily Form of Descendants of Immigrants*. Washington 1912). Es ging um die Frage, inwieweit der Wechsel der Umwelt auf die physischen Merkmale des Menschen Einfluß nehmen. Es sollte untersucht werden, ob die "erstaunliche Kraft der Verschmelzung (amalgamation)", aufgrund derer sich die nordwesteuropäischen Immigranten bestens in den Vereinigten Staaten assimiliert hatten, auch für die nun vermehrt einströmenden Süd- und Osteuropäer wirksam sei. Boas, der diesen Forschungsvorschlag an die Einwanderungsbehörde einreichte, um, wie er später betonte, einfach an Forschungsgelder zu kommen, wollte den Einfluß sowohl der physischen wie auch der sozialen Umwelt herausarbeiten. Die Ergebnisse, nach tausenden von Schädelvermessungen, waren insgesamt widersprüchlich, bzw. leicht zu mißdeuten. Einerseits stellte Boas einen weitreichenden Einfluß der Umwelt fest, bei gleichzeitiger stark begrenzter "Plastizität" in der menschlichen Physis, speziell der menschlichen Schädelform. Journalisten jedenfalls benutzten die Ergebnisse, um die populäre Vorstellung von einer entstehenden, homogenen amerikanischen Rasse zu untermauern. Selbst Geoffrey Gorer lobte diese Untersuchungen als bahnbrechend und sah darin Beweise für echte genetische Veränderung hin zu einer spezifisch amerikanischen Mutation (GORER, G.: *Die Amerikaner. Eine völkerpsychologische Studie*. Reinbek 1949, S.9). Boas war sich über die politischen Implikationen seiner Arbeit durchaus bewußt und er sprach in dieser Hinsicht auch Empfehlungen für die Einwanderungspolitik aus. Sizilianer sollte man demnach von New York fernhalten, da sie stets in ärmlichen Verhältnissen leben. Durch die Einwanderung der Südeuropäer sei es erforderlich, die Rassenmischung zwischen Weißen und Schwarzen zu studieren. Es würde sich dadurch die Möglichkeit eröffnen, durch den Zustrom "weißen Blutes" die Schwarzen zunehmend "aufzuhellen" (lightening up), da nach damals allgemeiner Überzeugung die Südeuropäer bevorzugt zur Rassenvermischung tendieren. Diese Vorschläge zeigen, daß Boas, genauso wie die Eugeniker, dazu neigte, in dieser Zeit biologische Lösungen für soziale Probleme zu suchen. Dezidiert sprach sich Boas jedoch gegen weiterreichende Einwanderungsbeschränkungen aus. Vgl. dazu STOCKING 1968, S.175-181. Stocking charakterisiert Boas zwar als liberal eingestellten Gelehrten, doch gleichzeitig auch als "white-skinned European writing for other white-skinned Europeans at the turn of the century, and he was a physical anthropologist to boot." Seine Sache war es nicht, als "staunch advocate of racial equipotentiality" aufzutreten, er schrieb vielmehr als "skeptical of received beliefs", und argumentierte zeitgemäß durchaus entlang der Kategorien von Hirngewicht und Schädelvolumen, rassistisches Erscheinungsbild und Tiernähe/-ferne des Menschen. Wie Boas damit dennoch die Grundannahmen des wissenschaftlichen rassistischen Formalismus kritisiert, ist ebda. nachzulesen (STOCKING 1968, S.189-194).

Mead (zur Adoleszenz auf Samoa) wurden aus dem *biologischen* Forschungsprogramm des National Research Council gefördert.<sup>23</sup>

Boas entwickelte nun im Gegensatz zu seinen Eugenik-Kontrahenten die Überzeugung, daß die kulturprägenden Anteile im Verhältnis Anlage-Umwelt bestimmender als die biologischen seien.<sup>24</sup> Er stellte sich gegen eine Gleichsetzung von Rasse und Nation, gegen die Vorstellung einer Überlegenheit der weißen Rasse, gegen die Annahme einer Superiorität der amerikanischen Zivilisation. Solche Positionen zu attackieren war nicht allein eine wissenschaftliche Herausforderung, sondern dieser Kampf war vor allem auch aus der Überzeugung eines politisch liberal Gesinnten motiviert. Seine Opponenten Charles Davenport, Francis Galton, G. Stanley Hall, Karl Pearson und Edward Thorndike gaben sich politisch eindeutig als Konservative zu erkennen. Die aufflammende und mit großer Leidenschaft ausgefochtene *nature-nurture* Kontroverse war also sowohl eine soziale und politische, wie auch eine wissenschaftliche Debatte.<sup>25</sup>

Der sog. Stanford-Binet Intelligenz-Test wurde von den Anti-Boasianern geschickt eingesetzt. Nach diesem Test, dem zahlreiche amerikanische Soldaten unterzogen worden waren, schien es erwiesen, daß farbige Amerikaner geringere Intelligenz aufwiesen als weiße. Eine rassische Minderwertigkeit war damit scheinbar belegt. Boas stellte die Resultate in Frage und verwies seinerseits auf Umwelteinflüsse im Bezug auf Verhalten und mentale Funktionen.<sup>26</sup>

Im zweiten Jahrzehnt des Jhs. nahm die Popularität der Eugeniker in den Vereinigten Staaten zu. Man rief zu regelrechten Kreuzzügen für die Veredelung der eigenen Rasse auf, das "Jahrtausend der Eugenik" wurde auf zahlreichen Vorträgen im ganzen Land verkündet.<sup>27</sup> Von den 20er Jahren bis unmittelbar vor Ausbruch des 2. Weltkrieges beeinflussten Eugeniker nicht unwesentlich das Klima öffentlicher Meinung. Damit einher gingen ein unübersehbarer Antisemitismus und entschiedene Sympathie mit dem Nationalsozialismus. Hitler erschien noch 1933 vielen Amerikanern als ausgesprochen netter Mensch und wurde u.a. von Großindustriellen über den Bankier Sidney Warburg mit Dollarmillionen unterstützt. Der Pressezar William Randolph Hearst stattete Hitler einen Besuch ab

---

<sup>23</sup> STOCKING 1979, S.42.

<sup>24</sup> Vgl. STOCKING 1968, S.161-194; Lowell D. HOLMES: Quest for the Real Samoa. The Mead/Freeman Controversy. Massachusetts 1987, 2f.

<sup>25</sup> HOLMES 1987, S.3. Als politisch liberale Gegner der Eugenik nennt Holmes neben Boas, William Bagley, James Cattell, Charles H. Cooley, J.B.S. Haldane, Hermann Muller, Lester Ward, John Watson.

<sup>26</sup> HOLMES 1987, S.3.

<sup>27</sup> Helen BAKERS *Race Improvement or Eugenics* von 1912 war solch eine Kampfschrift, erfüllt von der "Glut moralischer Begeisterung". 1915 erschien die Übersetzung von Arthur Graf GOBINEAUS *Über die Ungleichheit der Menschenrassen* (urspr. 1853-55). Madison GRANT, neben Davenport der wichtigste Vertreter der Eugenik nach Galtons Tod (1911), veröffentlichte 1916 *The Passing of the Great Race*. In dieser Schrift verband er Eugenik und Rassismus zu einer elitären antidemokratischen Doktrin ("Demokratie ist der Erhaltung überlegenen Erbgutes nicht förderlich"). Die nordische Rasse wurde darin als die überlegene schlechthin dargestellt. Grants Buch erlebte zahlreiche Auflagen. FREEMAN 1983, S.57, 71.

und zeigte sich sehr beeindruckt. Charles Lindberg empfing von Hermann Göring einen Nazi-Orden. Offenkundig Dumme und Unfähige sollten fortpflanzungsunfähig gemacht werden, forderte H.L. Mencken immerhin bis 1939, und Ezra Pound verlangte noch 1942, im Namen vieler seiner Landsleute, die Durchführung eugenischer Maßnahmen. Es blieb längst nicht bei bloßer Rhetorik. Im Bundesstaat Virginia wurden seit 1924, mit Billigung des Obersten Gerichtshofes, geistig Behinderte, Prostituierte, Straftäter und verhaltensgestörte Kinder zu Tausenden sterilisiert. In Eureka Springs wurden judenfeindliche Pasionsspiele im Stil von Oberammergau inszeniert. Im Deutschenviertel auf Manhattan war Julius Streichers Hetzblatt *Der Stürmer* erhältlich und im kalifornischen "aryan bookshop" konnte man Hitlers *Mein Kampf* erwerben. Als 1933 die ersten 132.000 deutschen und österreichischen Juden in die USA flohen, fanden in Boston und New York Protestkundgebungen gegen die Aufnahme der Exilanten statt. Diese, so war auf den Transparenten zu lesen, würden den Einheimischen die Arbeitsplätze wegnehmen.<sup>28</sup>

Boas und seine Schüler Alfred Louis Kroeber (1876-1960) und Robert Harry Lowie (1883-1957) wußten allzu genau, warum sie gegen die "Eugenik-Apostel" anschreiben mußten.<sup>29</sup> Eugenik war nicht nur eine populäre Bewegung, sondern auch ein Universitätsfach. Tatsächlich stand die Lehre vom Menschen - *anthropology* - fast vollständig unter der Doktrin des biologischen Determinismus.<sup>30</sup> Als einziger Ausweg im Kampf für eine Souveränität der Kulturanthropologie schien der Schritt nach vorne zu sein. Robert Lowie formulierte bereits 1917 eine Genthese in der Formel *omnis cultura ex cultura - jede Kultur entsteht aus Kultur*.

---

<sup>28</sup> Zum geistigen Klima der 30er Jahre und zur Popularität des Nationalsozialismus in Amerika weiteres Material bei Gert RAEITHEL: *Geschichte der Nordamerikanischen Kultur*. Band 3: Vom New Deal bis zur Gegenwart, 1930-1988. Weinheim 1992, S.138-142. Beim Lesen dieses Kapitels nordamerikanischer Kulturgeschichte wird schnell einsichtig, warum das Propagandamaterial für die heutigen *deutschen* Neonazis aus den USA kommt. Immer galt auch in Amerika die Gefahr des Kommunismus stets als weit bedrohlicher als die des Nationalsozialismus. Dieser konnte seit den 20er Jahren in den USA von seinen Anhängern mehr oder weniger ungestört gepflegt werden.

<sup>29</sup> R. Lowie etwa forderte, alle Menschen mit liberaler Anschauung sollten nicht nur das Halbwissen gleichgültiger oder zumindest unbewußter Voreingenommenheit bekämpfen, sondern "auch die vorsätzliche Bösartigkeit der Reaktionäre, die ihren Eigennutz mit hochgestochenem wissenschaftlichem Vokabular bemänteln". M. Grant wird von Lowie als entfant terrible bezeichnet, "der den humanitären Idealismus die Zunge herausstreckte und liberalistische Grundsätze mit Dreck bewerfe." Vgl. FREEMAN 1983, S.72f.

<sup>30</sup> Der Präsident des berühmten American Museum of Natural History war für 25 Jahre (bis 1933) der Biologe Henry Fairfield Osborn. Seine Gestaltung der Hall of the Age of Man war eine rassistische Interpretation der Menschheitsgeschichte, an deren Spitze der Europäer gesetzt wurde. Diese rassistische Ausrichtung des Museums blieb bis 1940 unkritisiert. Ja es fand in diesem Museum das zweite Internationale Treffen der Eugeniker statt. Margaret Mead war ihre ersten 8 Jahre noch unter Osborn am Museum tätig. Angela GILLIAM & Lenora FOERSTEL: *Margaret Meads Contradictory Legacy*. In: FOERSTEL, Lenora / GILLIAM, Angela (eds.): *Confronting the Margaret Mead Legacy*. Scholarship, Empire, and the South Pacific. Philadelphia 1992, S.101-158, hier S.105f. Zum Museum of Natural History vgl. auch HARRAWAY, D.: *Primate Visions: Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science*. London 1989.

Damit sei das Paradigma des absoluten *Kulturdeterminismus* ins Leben gerufen worden, stellt Freeman fest.<sup>31</sup> Kroeber entwickelt den Gedanken weiter, indem er von einer Überindividualität der Kultur spricht. Einzelne Mitglieder einer Kultur können keine Kontrolle über Kultur ausüben. Kultur hat eine gänzlich eigene Kausalität. Diese Theorie verbreitete sich in den 20er und 30er Jahren in der Ethnologie, während sich gleichzeitig die biologisch orientierten Aktivisten unter Madison Grant und Charles B. Davenport zur Galton-Society zusammenschlossen.

Namhafte Vertreter aus Psychologie und Philosophie wandten sich gegen den biologistischen Ansatz und unterstützten den entstehenden Kulturdeterminismus. Die "Anti-Instinct"-Bewegung, der Behaviorismus, eine Psychologie des Verhaltens, in der jeglicher genetischer Einfluß abgelehnt wird, ist Produkt dieser Zeit.<sup>32</sup> Auch für die Sozialpsychologen stand fest, daß ein Kind, welches das Alter vernünftigen Denkens erreicht hat, "mit neun Zehntel oder sogar mit 99 Prozent seines Wesens direkt auf die Umwelt und nur mit einem winzigen Bruchteil seiner Natur unmittelbar instinktiv" reagiert.<sup>33</sup> Seit etwa Mitte der 20er Jahren waren sich also die Behavioristen, Sozialpsychologen, aber auch die Soziologen und Philosophen (etwa John Dewey in *Human Nature and Conduct*, 1922) mit den Kulturanthropologen einig in der Ablehnung der Lehre Galtons, ohne daß deren Anhänger jedoch im öffentlichen Ansehen an Einfluß verloren.

Für die Kulturanthropologie wurde es als immer dringlicher empfunden, empirische Belege für die Kraft der Umwelteinflüsse auf die Prägung des Menschen beizubringen. In diesem wissenschaftsgeschichtlichen Kontext ist die erste Feldforschung Margaret Meads zu verorten. Franz Boas entwarf für seine Studentin ein Forschungsvorhaben, in dem es um die Frage ging, ob Kindheit und Adoleszenz zwangsläufig als eine Abfolge unvermeidlicher und schmerzlicher Perioden der Anpassung stattfindet (Jugend als Sturm- und Drangzeit) oder ob es in anderen Kulturen Abläufe gäbe, die sich von dem westlich-amerikanischen völlig unterscheiden. Boas wollte damit vor allem auch die Thesen von G. Stanley Hall überprüfen, der 1904 ein Buch mit dem Titel *Adolescence* verfaßt hatte, in dem er die Behauptung zu belegen versuchte, daß die Adoleszenz unvermeidlich eine Zeit von "Sturm, Drang und Weltschmerz" sei. Hall war zudem überzeugt, daß individuelles Verhalten grundsätzlich durch die rassische Vergangenheit und den Reifegrad bestimmt sei.<sup>34</sup> Anders ausgedrückt: "Sind die Störungen, die unsere

---

<sup>31</sup> Lowie veröffentlichte diese Formel in seinem Buch *Culture and Ethnology*. Vgl. FREEMAN 1983, S.65.

<sup>32</sup> Für diese Schulrichtung der Psychologie sind die Schriften von John Broadus WATSON (1878-1958) richtungweisend. Als Gründungsmanifest gilt der Aufsatz *Psychology as the behaviorist views it* aus dem Jahr 1913 und sein Buch *Behavior: an introduction to comparative psychology*, 1914. Freeman 1983, S.73. Zu Watson vgl. auch COHEN, D.: John B. Watson. The founder of behaviorism. London 1979.

<sup>33</sup> So formuliert es 1924 der Sozialpsychologe L.I. BERNARD in seinem Buch *Instinct: A study in social psychology*. Hier nach Freeman 1983, S.74.

<sup>34</sup> HOLMES 1987, S.4.

Jugendlichen quälen, auf die Natur der Adoleszenz selbst oder auf die Zivilisation zurückzuführen?"<sup>35</sup> Allerdings wollte Boas nicht, daß Mead die These von der absoluten Kultur determinierung "beweise", sondern lediglich, daß sie untersuche, *inwieweit* kulturelle Faktoren bei der Adoleszenz eine Rolle spielten.<sup>36</sup>

In den 20er Jahren war das Thema "respektlose" und "rebellische" Jugend Bestandteil des öffentlichen Disputes, ebenso die umfassende Erörterung der sexuellen Frage.

M. Mead löste die ihr gestellte Aufgabe zu bester Zufriedenheit ihres Lehrer Boas. Das Buch *Coming of Age in Samoa* (Kindheit und Jugend in Samoa), das 1928 erschien, wurde schnell auch jenseits der Fachgrenzen zum Erfolg. In dieser Schilderung eines Lebens in Zwangs- und Aggressionslosigkeit, höchsten Wohlbefindens und großer, vor allem auch sexueller Freiheit lieferte M.M. ein Gegenbild zur amerikanischen Mittelstandsgesellschaft. Der Name der Autorin und mit ihr eine Wissenschaft namens *cultural anthropology* werden plötzlich bekannt. Wie M.M. 1961 in einem Vorwort einer Neuauflage schreibt, führte die Krise nach dem ersten Weltkrieg und die darauffolgenden wirtschaftlichen Zusammenbrüche zu einem Lebensgefühl, das "die amerikanische Gesellschaft der zwanziger Jahre als raubgieriges, gefräßiges Ungeheuer" erleben ließ. In diesem Lebensgefühl wurde ihr Buch als "Zuflucht" begrüßt, als "geistige Zuflucht, die einer körperlichen Flucht auf eine Südseeinsel, wo Liebe und Behagen auf der Tagesordnung stehen, gleichkommt."<sup>37</sup> Für die in eine Orientierungskrise geratene amerikanische Jugend bot sich hier erneut ein greifbares Südseeeidyll, eine wissenschaftlich bestätigtes Utopia, das ähnlich überzeugend wirkte wie einst die Berichte des Antoine de Bougainville. Wie George E. Marcus und Michael Fischer schreiben, bot M. Mead damit in einem Kontrastverfahren den Amerikanern ein Lehrstück über deren eigene Kindererziehung.<sup>38</sup> In Europa entfaltete sich die Wirkung in der reformpädagogischen Ära der 60er und 70er Jahre.

Das zentrale Werk der amerikanischen Kulturanthropologie wurde bekanntlich 1983 von Derek Freeman herber Kritik unterzogen, sein ethnographischer Wert dabei gänzlich in Frage gestellt. Eine Kontroverse wurde in Gang gebracht, die zwar bis heute nicht aus dem Weg geräumt ist, deren Heftigkeit mittlerweile jedoch abgeflaut ist. Die polemisch gegenübergestellten Standpunkte haben sich relativiert. Die Ethnologen, die sich zum Fall Mead-Freeman äußerten, sind mittlerweile mehrheitlich der Auffassung, Freeman hätte in polemischer Absicht seine Kritik - als "Mead-bashing" - überzogen, zumal er selbst kein adäquates

---

<sup>35</sup> FREEMAN 1983, S.97.

<sup>36</sup> Freemans Formulierungen erwecken den Eindruck, als ob Mead für eine von Boas bereits beantwortete Frage lediglich das empirische Material im Sinne eines Beweises beizubringen gehabt hätte. HOLMES 1987, S.7.

<sup>37</sup> MEAD, Margaret: Kindheit und Jugend in Samoa. München 1974, S.26.

<sup>38</sup> MARCUS, G. E. / FISCHER, M.J. (eds.): *Anthropology as Cultural Critique*. Chicago 1986, S.158-160.

Gegenbild zu Meads Samoa lieferte.<sup>39</sup> Jenseits der Kontroverse bleibt als interessantes Problem die grundsätzliche (und angstbesetzte) Frage nach der Konstruktion ethnologischen Wissens im Rahmen einer Feldforschung bestehen.<sup>40</sup>

<sup>39</sup> FREEMAN 1983 und HOLMES 1987 und HOLMES, Lowell: Über Sinn und Unsinn von *restudies*. In: DUERR, H. P. (Hrsg.): Authentizität und Betrug in der Ethnologie. Frankfurt/M. 1987, S.225-251. Der Ethnologe Mac Marshall untersucht detailliert die Wortwahl in Freemans Kritik an Mead und kann zeigen, daß Freemans Rhetorik fast demagogische Züge trägt. Die *rhetorische Technik* hebe, so Marshall, darauf ab, jegliche Glaubwürdigkeit an Meads Aussagen zu zerstören, er betreibe einen "rhetorical overkill". Damit überspanne Freeman den Bogen, d.h. die ethnologische Konvention (eine Art Gentleman-Agreement), Kritik im angemessenen Rahmen zu halten. Vgl. MARSHALL, Mac: The wizard from Oz meets the wicked witch of the East: Freeman, Mead, and ethnographic authority. In: *American ethnologist*, 20(3).1993, S.604-617. Die Bibliography zu Marshalls Aufsatz bietet einen Überblick der Kontroverse. Deborah Gordon untersucht Meads *Coming of Age in Samoa* als mittlerweile anerkannt "klassischen" Ethnographie vor dem Hintergrund einer sich etablierenden professionellen Ethnologie in Amerika. "Schulmeinungen", Karrierezwänge und "Zeitgeist" sind hier die zu berücksichtigenden Faktoren. Siehe GORDON, Deborah: The Politics of Ethnographic Authority: Race and Writing in the Ethnography of Margaret Mead and Zora Neale Hurston. In: MANGANARO, Marc (ed.): *Modernist Anthropology. From Fieldwork to Text*. Princeton 1990, S.146-162. Eleanor LEACOCK wirft Mead wie Freeman gleichermaßen eine fundamental ahistorische Position vor. Siehe FOERSTEL, Lenora / GILLIAM, Angela (eds.): *Confronting the Margaret Mead Legacy. Scholarship, Empire, and the South Pacific*. Philadelphia 1992.

<sup>40</sup> Nach allgemeiner Einschätzung der Ethnologenzunft, jenseits jeder akademischen Fliegenbeinzählerei, dürfte Margaret Mead bei diesem Schlagabtausch eindeutig "nach Punkten" vorne liegen. Nicht nur, weil sie für die amerikanische Ethnologie und für viele feministische Wissenschaftlerinnen als Identifikationsfigur fungiert, sondern vor allem auch deswegen, weil Freeman einen moralisch höchst verwerflichen Tabubruch begangen hat. Gewissermaßen hinter den Rücken von Fachkollegen in deren Feldnotizen zu schnüffeln, sozusagen im Intimbereich einer Ethnologenkarriere Nachforschungen anzustellen - das geht eindeutig zu weit, und: wo käme man denn da hin ...?

Das traditionell übliche 'anthropologists agreement', jedem Ethnologen "seinen" Stamm zu überlassen und möglichst nicht zu fragen, wie die Daten, die in den späteren Monographien schön schlüssig geordnet sind, zustande kamen, wird allerdings langsam aufgeweicht. Dies geschieht nicht unbedingt aus Einsicht in den wissenschaftlichen Wert von *restudies*, sondern vermutlich aus Mangel an "unstudied tribes". Ethnologen müssen sich im ausgehenden 20. Jh. nolens volens damit abfinden, nicht länger Monopolrechte über "ihren Stamm" aufrechterhalten zu können. Die Vorstellung von Parallelforschungen, um wenige Jahre versetzte "restudies" durch andere Ethnologen, eine Pflicht zum Offenlegen oder Vergleichen der Feldnotizen u.ä. können vor diesem Hintergrund durchaus Alpträume wecken und Schweißausbrüche hervorrufen.

Zum Thema "restudy" und zum Problem der Konstruktion von ethnographischem Wissen, jenseits jeder Polemik, empfiehlt es sich, Robert Borofskys "restudy" der Pukapukan (Cooks Islands) zu lesen. Als Borofsky Ende der 70er Jahre auf der Insel Pukapukan eintraf und seine (fast vier Jahre dauernde) Feldforschung begann, wurde er mit einer besonderen Form der politischen Organisation, dem Akatawa, konfrontiert. Nach übereinstimmenden Auskünften war das Akatawa keine Neuerung, sondern eine traditionelle Einrichtung. Alle früher hier forschenden Ethnologen (immerhin fünf an der Zahl) hatten davon allerdings nie das Geringste bemerkt. Der irritierte Rob Borofsky konfrontiert sich daraufhin mit der Frage nach der Struktur und der Entstehung von Wissen bei den Pukapukan, *und* er fragt nach der Natur des ethnologischen Wissens - "how it *too* is constructed, learned, and used". Im Gegensatz zu Freeman münden die Nachforschungen Borofskys keineswegs in eine Polemik, sondern in eine Art "Archäologie" ethnologischen Wissens am Beispiel der Pukapukan-Ethnographie (über die Analyse von Veröffentlichungen, Manuskripten, Feldnotizen, Interviews). Sein Buch hilft zu verstehen, wie und warum Ethnologen verschiedene Perspektiven des Verstehens und Interpretierens entwickeln. Vgl. BOROFSKY, Robert: *Making history. Pukapukan and anthropological constructions of knowledge*. Cambridge 1987.

Diese Polemik der nature-nurture Kontroverse, der Kampf um politischen, institutionellen und wissenschaftlichen Einfluß, trug den Zwang zur Vereinfachung der vorgebrachten Argumente in sich, wie dies eben jeder Polemik eigen ist. Populistischer Schlagabtausch und vergrößerte Beweisführung, missionarischer Eifer und Kreuzzugsrhetorik bestimmten die Debatte und das öffentliche Meinen. Differenziertere Argumente, die Boas in Sachen Erziehung/Vererbung fachwissenschaftlich durchaus vertrat, waren für das tobende Gefecht untaugliche Waffen. Jeder Zwischenton, so fürchteten die Boasianer, könnte augenblicklich vom Feind ausgenützt werden.<sup>41</sup>

Die schrillen, lauten und aus strategischem Kalkül entwickelten Äußerungen waren es dann, die Derek Freeman 40 Jahre später aufgriff, um sie in einer weiteren Polemik, gegen Margaret Mead, als Beleg für das angebliche und von ihm so bezeichnete absolute Boas-Paradigma zu verwenden. Die Idee des kulturellen Determinismus, das ist unbestritten, stellte seit den 20er Jahren in Amerika einen wesentlichen Bestandteil der populären und wissenschaftlichen Auffassung von Kultur dar, und zweifellos ist auch die Forschung der jungen Margaret Mead im Erweis des kulturellen Einflusses anzusiedeln. Von einem "absoluten" Paradigma zu sprechen, weckt jedoch Bedenken, und Stocking stellt in diesem Sinne fest, es sei "extremly problematic", der Boas-Schule einen solchen Stempel aufzudrücken.<sup>42</sup>

### **Anthropological Engineering: Jobs für Ethnologen**

Trotz der lautstarken öffentlichen Auseinandersetzungen war die *cultural anthropology* in der amerikanischen Universitätslandschaft während der 20er und 30er Jahre zahlenmäßig kein bedeutendes Fach. Doch auch für die vergleichsweise geringe Zahl der Absolventen waren die Berufsmöglichkeiten außerordentlich beschränkt. Insbesondere während der Wirtschaftskrisen stellten sich die Berufsaussichten ebenso desolat dar wie die allgemeine Stimmungslage der Nation. Der erste größere Versuch, arbeitslosen Intellektuellen über Regierungsprogramme Jobs zu vermitteln, wurde während der reformwilligen Ära des "new

---

Zu den immensen Angstvorstellungen und anderen bedrohlichen Gefühlen, die ausgelöst werden, wenn es ans "Eingemachte", die "Feldnotizen", geht, siehe den von Roger SANJEK edierten Band: *Fieldnotes. The Making of Anthropology*. New York 1990; daraus vor allem: JACKSON, Jean E.: "I am a Fieldnote": *Fieldnotes as a Symbol of Professional Identity*, S.3-33 und SANJEK, Roger: *Fire, Loss, and the Sorcerer's Apprentice*, S.34-46.

<sup>41</sup> Bis heute, ob man es wahrhaben mag oder nicht, müssen in periodischen Abständen Forschungen vorgelegt werden, die wissenschaftlich beweisen, daß rassistische Grundannahmen unhaltbar sind. Eines der jüngsten Beispiele dafür ist Luca und Francesco CAVALLI-SFORZA: *Verschieden und doch gleich - Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage*. München 1994. D.h. "nature vs nurture" erlebt je nach politischer Großwetterlage immer wieder Neuauflagen. Der Glaube an den wissenschaftlichen (aufklärerischen) Fortschritt gerät vor diesem Hintergrund notwendigerweise zu einem recht frommen Glauben.

<sup>42</sup> STOCKING, G.W.: *The ethnographic sensibility of the 20s and the Dualism of the Anthropological Tradition*. In: STOCKING 1992, S.329/Anm 14. Ganz ähnlich skeptisch ist auch HOLMES 1987, S.2f.

deal" unternommen. Ethnologen wurden in Indianerreservate geschickt, um dort als eine Art Entwicklungshelfer tätig zu werden. Die "applied anthropology", der Begriff wurde 1934 erstmals vom *Bureau of Indian Affairs* offiziell verwendet, war geboren. Theoretische Entwürfe waren dabei nicht gefragt. Praxis war gefordert - im Sinne der staatlichen Planung.<sup>43</sup> Nicht alle begrüßten dieses Beschäftigungsprogramm. Franz Boas blieb mißtrauisch, die Integrität der Fachdisziplin schien in Gefahr, ganz abgesehen von den zweifelhaften Erfolgen einer derart angewandten Wissenschaft.<sup>44</sup> Im Nachhinein deutete jedoch M.M. die Zeit der Depression wohlmeinend als erfolgreiche Bewährungsprobe ihres Faches. In den sich neu entwickelnden *behavioral sciences* (anthropology, sociology, psychology, psychiatry) war man sich mit zunehmenden Selbstbewußtsein einig, daß es nicht um ein bloßes Nachäffen der Naturwissenschaften gehen könne. Humanwissenschaften böten vielmehr die Möglichkeit "(to) give us premises by which we can set men free". Mit diesem Optimismus, so schreibt Virginia Yans-McLaughlin, hätte Margaret Mead die Herausforderung des zweiten Weltkrieges angenommen.<sup>45</sup> Die Humanwissenschaften befanden sich zwar noch im Stadium der "Adoleszenz", aber es war genau diese Aufbruchsstimmung, die Mead, im Gegensatz zu den vielen eher zögerlichen Kollegen, beflügelte, "big problems, in big units" anzugehen, und dabei "broad swift, interdisciplinary, cultural and cross cultural methods" anzuwenden.<sup>46</sup>

Der Krieg brachte eine zweite, ungleich breitere Welle an Beschäftigungsmöglichkeiten für Humanwissenschaftler mit sich. Nicht nur die Ethnologie war plötzlich kriegswichtig geworden. Die Regierung, genauer die Militärs, beschäftigte in zahlreichen Programmen Wissenschaftler fast jeder auch noch so exotischen Fachrichtung. Kritik oder gar Widerstreben von Seiten der beteiligten Wissenschaftler war zu Beginn der 40er Jahre nicht auszumachen. Warum auch - das

<sup>43</sup> Dieses Experiment, das von der "New Deal"-Administration in die Wege geleitet wurde, war nicht von langer Dauer. Die Bürokraten in den Institutionen des Bureau of Indian Affairs und der Soil Conservation Service leisteten jedem Eingriff, bzw. jeder Einflußnahme von Seiten der Anthropologen Widerstand. Zudem waren die Anthropologen häufig mehr an der Vergangenheit der Indianer interessiert als an den schwierigen Problemen, die sich aus dem Kontakt mit der dominierenden Kultur ergaben. YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.187. Vgl. hierzu auch EDDY, E.M. / PARTRIDGE, W.L. (eds.): Applied anthropology in America. New York 1978. KELLY, L.C.: Why applied anthropology developed when it did: A commentary on people, money and changing times, 1930-1945. In: HELM, J. (ed.): Social contexts of American ethnology: 1840-1984. Washington 1985, S.122-177.

<sup>44</sup> Vgl. hierzu Melville HERSKOVITS: "Applied Anthropology and the American anthropologists". In: *Science* 83(March 6).1936, S.215-222. YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.187.

<sup>45</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.212.

<sup>46</sup> Viele Ethnologen damals (wie auch heute) betracht(et)en es als das vornehmliche Ziel ihrer Wissenschaften, das Wissen im Detail zu mehren. Mead hingegen sah sich durchgehend von großen "Würfen" herausgefordert. Arbeiten, die bspw. detailliert die Haartracht der Fiji-Insulaner darstellten, beurteilte Mead als trivial. Ironie des Schicksals, daß Mead hauptberuflich und Zeit ihres Lebens (Ausnahme Weltkrieg II) Museumskuratorin war, also einem Berufszweig der Ethnologie verpflichtet war, der sich üblicherweise ja gerade mit dieser "trivialen" Seite zu befassen hat. Carleton MABEE: Margaret Mead and the behavioral scientists in world war II: Problems in responsibility, truth, and effectiveness. In: *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 23.1987, S.3-13.



Wohl der eigenen Nation, ja Freiheit schlechthin stand auf dem Spiel. Es galt, die Inkarnation des Bösen, der Unfreiheit zu besiegen. Wer wollte sich dieser, seiner *patriotischen* Pflicht entziehen? Wer wollte Abseits stehen bei dieser Mission von weltgeschichtlicher Bedeutung? Wer wollte sich als *anti-patriot* beschimpfen lassen?

Einer der wenigen, der die Freiheit besaß, dies in Kauf zu nehmen war Franz Boas. Er, der seit Anfang der 30er Jahre weithin hörbar den Rassismus der Nazis kritisierte und für intellektuelle Freiheit eintrat, vertrat dieses Engagement bis zu seinem Tode 1942 als Privatperson und freier Wissenschaftler, der sich gegebenenfalls an Regierende wendet, nicht jedoch in ihrem Auftrag tätig sein kann. Der Arbeit in privaten Komitees oder Regierungsbehörden entzog sich Boas ganz bewußt - im Gegensatz zu seinen Schülerinnen und Schülern.<sup>47</sup>

Das privat initiierte *Committee for National Morale*, das *Committee on Food Habits*, das *Office of Strategic Studies* (OSS), Vorläufer des CIA<sup>48</sup>, das *Office of War Information* (OWI) und die *War Relocation Authority* (WRA) boten den institutionellen Rahmen für die Beschäftigung von Ethnologen.

Margaret Mead wie auch ihr Ehemann Bateson, im Frühjahr 1939 aus der so fern und bezaubernden Inselwelt Balis zurückgekehrt, waren alsbald von einer inneren Unruhe und Rastlosigkeit erfüllt. Quälend war, so erinnert sich später die Tochter, die Furcht, daß ein Sieg Hitlers die *Wissenschaft* hundert Jahre zurückwerfen würde. Der Kampf gegen Hitler war vor allem auch ein Kampf für die Freiheit der Wissenschaft.<sup>49</sup>

Beide standen in engem Kontakt zu einer Gruppe von Wissenschaftlern, die sich seit 1940 jährlich zu einer interdisziplinären Konferenz zusammenfanden, um über *Science, Philosophy and Religion and Their Relation to the Democratic Way of Life* zu diskutieren. Dieser Gruppe gehörten so prominente Wissenschaftler wie Enrico Fermi, Paul Tillich und Albert Einstein an.<sup>50</sup> Gregory Bateson, zu dieser Zeit ohne bezahlte Anstellung, versuchte zunächst, in England seine Dienste im Kampf gegen Hitler anzubieten. Alsbald kehrte er jedoch nach New York zurück mit der enttäuschten Feststellung "(t)hey don't want the social scientists in England".<sup>51</sup> So engagierte sich Bateson im *Committee on National Morale*, einer privaten Vereinigung von amerikanischen Intellektuellen und eu-

---

<sup>47</sup> BARKAN, Elazar: Mobilizing Scientists against Nazi Racism, 1933-1939. In: STOCKING, George W. (ed.): *Bones, Bodies, Behavior. Essays on Biological Anthropology.* (= History of Anthropology 5). Madison 1988, S.180-205 und auch BARKAN, Elazar: *The retreat of scientific racism. Changing concepts of race in Britain and the United States between the world wars.* Cambridge 1992, vor allem S.282-285.

<sup>48</sup> Das OSS unterstützte mit Agenten die französische Resistance und engagierte sich nach dem Krieg in Indochina. U.a. verdankte Ho Chi Minh seine Ausbildung im Guerillakampf dieser amerikanischen Einrichtung. RAEITHEL 1992, S.147, 169.

<sup>49</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.207.

<sup>50</sup> Vgl. HOWARD, Jane: *Margaret Mead. A Life.* London 1984, S.220.

<sup>51</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.195.

ropäischen Exilanten. Einige der führenden Humanwissenschaftler Amerikas gehörten diesem Komitee an. Gegründet und finanziell unterstützt wurde die Vereinigung von Arthur Upham Pope, Teppich-Sammler und Persien-Kenner. Pope, von Bateson als "intellectual enterpreneur" charakterisiert, war enthusiastisch bestrebt, mittels dieser Vereinigung Intellektuelle zu mobilisieren. M.M. und G. Bateson waren unter ihnen.<sup>52</sup> Anfänglich war auch Ruth Benedict daran beteiligt, sie verlor jedoch bald ihr Interesse daran. Als selbstgewähltes Ziel galt die Untersuchung der geistigen Verfassung der amerikanischen Nation. An einem "moral program" und an "morale building" in Kriegszeiten sollte gearbeitet werden. Es gelang dem Komitee, die Unterstützung höchster politischer Kreise zu gewinnen, doch Roosevelt selbst zögerte, eine solche umfassende "morale agency" mit seinem Namen zu unterstützen. Er fürchtete, daß dies in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken könnte, daß er den Kriegseintritt der USA befördere. Tatsächlich jedoch betrieb Roosevelt seine aktuelle Politik genau mit diesem Ziel - im Gegensatz zu seinen öffentlichen Behauptungen strikter Neutralität.<sup>53</sup> Im Klartext bedeutete dies, daß das Komitee zur Erforschung und Hebung der nationalen geistigen Verfassung mit keiner, oder nur sehr geringer *finanzieller* Unterstützung von der Regierung rechnen konnte. Bateson, mittlerweile Sekretär des Komitees, fühlte sich entmutigt. Arbeitslos und gequält vom Empfinden, seine Zeit mit Warten zu vergeuden, ging zunehmend die eigene Moral verlustig.

Im August 1939, also noch vor Ausbruch des Krieges, verfaßte Mead, mit dem Hinweis auf ihre Verantwortung "as a professional anthropologist" einen Brief an die Gattin des amerikanischen Präsidenten, Eleanor Roosevelt. Der Präsident sollte damit von dem Nutzen ethnologischer Erkenntnisse überzeugt werden. Die Analyse von Hitlers Persönlichkeitsstruktur und seiner psychologischen Rolle innerhalb der europäischen Politik, sollte dem Präsidenten Möglichkeiten eröffnen, "to cut the Gordian knot of the present world crisis". Mead war der Überzeugung,

---

<sup>52</sup> Zu dieser Gruppe gehörten u.a. die Anthropologen Eliot Chapple, Theodore Lockhard; "Medienspezialisten" wie Elmo Roper und George Gallup, die Psychologen Gordon Allport, Gardner Murphy, Robert Yerkes, Walter V. Bingham, der Psychiater Ernest Kris und Lawrence Frank. Bingham und Yerkes hatten sich bereits im ersten Weltkrieg engagiert und sich für den Einsatz des Massenintelligenztestes an Soldaten eingesetzt. Alle Angehörige des Komitees vereinte die Überzeugung von der Bedeutsamkeit der *behavioral sciences* für die Lösung gesellschaftlicher Probleme. Das Komitee finanzierte u.a. die Arbeit des ungarischen Journalisten Ladislav Farago *German Psychological Warfare*, das 1942 veröffentlicht wurde. YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.196. HOWARD 1984, S.221. MABEE 1987, S.3.

<sup>53</sup> Es gehört mittlerweile zum historischen Allgemeinwissen, daß Roosevelt doppeltes Spiel spielte. Spätestens seit Ende der 30er Jahre forderte er fieberhaft die Hochrüstung der amerikanischen Streitkräfte. 1940 verlangte Roosevelt den Bau von 50.000 Flugzeugen pro Jahr. Ein neues Wehrpflichtgesetz (im Frieden) erfaßte alle Männer zwischen 21 und 36 Jahren. Offenkundig war der angloamerikanische Tauschhandel mit Zerstörern und Stützpunkten. Deutsche Konsulate wurden geschlossen, Island besetzt. 1941 wurden mehr Gelder für Rüstung ausgegeben als für soziale Wohlfahrt und öffentliche Aufträge. Noch vor Kriegseintritt trafen sich Roosevelt und Churchill vor Neufundland, um die Neuordnung der Welt *nach* dem Krieg zu planen, usw. Vor der Öffentlichkeit indes versprach Roosevelt hoch und heilig, er werde keinen einzigen Amerikaner in einen ausländischen Krieg schicken. Daß er die Amerikaner in den Krieg "hineingelogen" hatte, regte jedoch, als es soweit war, niemanden sonderlich auf. Manche Historiker meinten später, Roosevelt hätte zum Wohle des Volkes gelogen. RAEITHEL 1992, S.146.

durch die angemessene psychologische (Beschwichtigungs-)Taktik, könnte man Hitler in die gewünschte Richtung lenken und einen Krieg verhindern. Weder Appelle noch Drohungen könnten Hitler vom destruktiven Weg abbringen, betrachte dieser sich doch selbst als vom Schicksal auserwählt. Kritik an seiner Person wäre damit gleichbedeutend mit Blasphemie. Das einzig erfolgversprechende Vorgehen wäre es, Hitler in seiner Einschätzung der ungerechten Versailler Verträge zu bestärken, und der Wiederbewaffnung Deutschlands als logische Konsequenz beizustimmen. Hitler wäre dann als europäischer Führer anzuerkennen, "who, by virtue of his great constructive efforts to build up his own country, had the chance now to build the peace of all Europe."<sup>54</sup>

Mead präsentierte ihre Analyse, wie sie schrieb, im Lichte ihrer Felderfahrung in einfacheren sozialen Systemen. Ihr Ratschlag sei im übrigen "a strictly private contribution to the cause of peace."<sup>55</sup> In diesem Brief zeigt sich der Glaube an die wissenschaftliche Berechenbarkeit von Weltenläufen und die Einschätzung, daß Diktatoren vorwiegend selbstverliebt und daher psychologisch manipulierbar seien. Nach Hitlers Überfall auf Polen, im September 1939, erwiesen sich solcherlei Vorschläge als irrelevant.

1941, wenige Monate vor dem Pearl Harbour Überfall, fand ein Symposium statt, auf dem Anthropologen und andere Wissenschaftler über die Ethik angewandter Wissenschaften in Kriegszeiten nachdachten. Mead und andere Boas-SchülerInnen bezogen hier eine Position, die eine anthropologische Analogie zur pragmatischen Philosophie von John Dewey verkörperte.<sup>56</sup> Dewey sah nur in der Demokratie die Gewähr freier Forschung. Und Demokratie konnte sich längerfristig nur verwirklichen, wenn sie Methoden der Wissenschaft anwandte. Mead bekannte sich hier zu einem, von Dewey formulierten, absoluten Wert der "humanistic democracy". Ein zweifellos moralischer, nicht wissenschaftlich zu begründender Standpunkt. Mead und Benedict vertraten auf diesem Symposium neben der Position eines kulturellen Relativismus die Überzeugung von "supreme worth and moral responsibility of the individual person" vor dem Staat. Eine Position, die sich angesichts des alsbaldigen Engagements von Ethnologen in Internierungslagern recht abgehoben ausnimmt.

### **Angewandte Ethnologie im Internierungslager**

Mit dem 7. Dezember 1941, dem Tag des japanischen Überfalls auf Pearl Harbor, war Amerika schlagartig in den zweiten Weltkrieg katapultiert worden. Die Auswirkungen des Krieges waren nun für jedermann auch in den Vereinigten Staaten spürbar. Der Rückzug in die Rolle des distanzierten Beobachters war

---

<sup>54</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.194f.

<sup>55</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, ebda.

<sup>56</sup> John Dewey wurde von den Boasianern in den Seminaren der Columbia-Universität gelesen und Dewey selbst interessierte sich stark für Kulturanthropologie, wie sein Buch *Freedom and Culture* (1939) zeigt. YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.208.

damit unmöglich gemacht. Die heftige Debatte, auch unter den Humanwissenschaftlern, über das für und wider einer amerikanischen Kriegsbeteiligung war gegenstandslos geworden. Das Bewußtsein, im Krieg zu stehen, mit bedrohlichen Feinden konfrontiert zu sein, erfaßte nunmehr die gesamte Bevölkerung.<sup>57</sup>

Gleichzeitig, so Gert Raeithel, konnte nun die liberale Linke gegen den Faschisten mobil machen, "die xenophobische Rechte gegen die Japaner, der Arbeiter fand Arbeit, der Unternehmer Aufträge, pro-britische Südstaatler erneuerten ihre militärische Tradition und ihre Jagdleidenschaft - kurz: 'Innerhalb derselben Armee sind mehrere verschiedene Kriege geführt worden.'"<sup>58</sup>

Als die USA am 8. Dezember 1941 Japan und Deutschland den Krieg erklärten, reagierte die Vereinigung Amerikanischer Anthropologen noch im gleichen Monat. In dieser Sitzung der AAA (*American Anthropological Association*), mit Ruth Benedict als maßgeblicher Person, wurde nach Abstimmung mehrheitlich der Kriegseintritt gebilligt. Auch Margaret Mead stimmte zu: "As an American, I hope we stay out, as a human, I hope we go in" erklärte sie einem Kollegen.<sup>59</sup>

1941 gründete man die Gesellschaft für angewandte Ethnologie (*society for applied anthropology*). Margaret Mead war hierbei die treibende Kraft, aber auch Ruth Benedict entdeckte zunehmend ihr Interesse an angewandter Ethnologie, wie sie in den 30er Jahren entwickelt worden war.<sup>60</sup> Eine ernste Herausforderung für die *culture and personality* Ethnologen, rechte innere Gesinnung nicht nur rethorisch und theoretisch ins Visier zu nehmen, stellte die von der Regierung unmittelbar verfügte Zwangs-Evakuierung von japanischen Einwanderern und Amerikanern japanischer Abstammung. Argumentiert wurde dabei offen rassistisch: die Zugehörigkeit dieser Menschen zur japanischen Rasse bedeute eine direkte Bedrohung militärischer Sicherheit der Vereinigten Staaten.

Unmittelbar nach dem Angriff auf Pearl Harbour wurden 12.000 dieser US-Bürger vom FBI observiert. Im Februar 1942 erließ Roosevelt die Order 9066, wonach die Westküste zum Sperrgebiet für japanisch-amerikanische Bürger erklärt wurde. Das Militär wurde mit deren Evakuierung beauftragt. Im März 1942 wurde die *War Relocation Authority* (WRA) gegründet, eine Organisation, die die Zwangsevakuierung bürokratisch verwaltete und für die Evakuierten zuständig war. Über 110.000 Menschen, zwei Drittel davon bereits amerikanische Staatsbürger, wurden daraufhin in 10 "isolation camps" verbracht. Eine Maß-

---

<sup>57</sup> Daß Pearl Harbour nicht so überraschend war, wie gemeinhin behauptet wird, haben Fachwissenschaftler frühzeitig vermutet und mittlerweile belegt. Die japanischen Funkcodes waren von amerikanischen Militärs entschlüsselt worden, und zwar rechtzeitig, und die amerikanische Marine wußte, daß sich ein japanischer Flugzeugverband Hawaii näherte. Es wurden jedoch keinerlei Warnungen durchgegeben. Die Roosevelt-Regierung wollte ganz offenkundig die zu erwartende Bombardierung in Kauf nehmen. Es war der lang erwartete "definite threat", um den Krieg offen erklären zu können. Zugleich ließ sich Pearl Harbour exzellent propagandistisch ausschlagen. RAEITHEL 1992, S.146f.

<sup>58</sup> RAEITHEL 1992, S.146.

<sup>59</sup> HOWARD 1984, S.226.

<sup>60</sup> Margaret M. CAFFREY: Ruth Benedict. Stranger in this Land. Austin 1989, S.314.

nahme, die auch in Kanada durchgeführt wurde. Erst im Januar 1946 wurden die Internierungslager aufgelöst. Für Margaret Mead, Ruth Benedict und andere Schülerinnen und Schüler von Franz Boas mußte dieses Unterfangen, vor allem die dahinterstehende rassistische Begründung als Skandal gelten. Tatsächlich gab es bereits Ende Dezember 1941 auf dem AAA-Treffen Versuche, eine offiziellen Stellungnahme gegen die rassistische Stimmung im Lande zu verabschieden. Unübersehbar waren in breiten Bevölkerungskreisen resentiments gegen "Japanese Americans". Allerdings kam keine gemeinsamen Aktion zustande. Die institutionelle Ethnologie schwieg zu diesen Vorgängen. Abstrakte statements über Ethik und Moral flossen eben leichter in die Feder.

Schon bald nach Errichtung der Lager kam es zu Streiks und zu regelrechten Erhebungen der Insassen. Daraufhin stellte die *War Relocation Authority* Ethnologen in ihre Dienste.<sup>61</sup> Etabliert wurde eine *community analysis section* (CAS) unter Leitung von John Embree, der sich durch die Vorhersage eines Aufstandes im Lager Manzanar für diesen Job qualifiziert hatte.

In der *community analysis section* waren 21 Ethnologen hauptberuflich und aus eigenem Willen tätig. Keiner der Ethnologen wurde zwangsverpflichtet. Unter ihnen waren durchaus so renommierte Wissenschaftler wie E. Adamson Hoebel, Weston La Barre, Marvin K. Opler, Morris E. Opler, Edward H. Spicer, Robert Redfield. Neben der direkten Forschungsarbeit für die WRA lief parallel ein Forschungsprojekt der University of California/Berkeley unter dem Titel *The Japanese American Evacuation and Resettlement Study*. Robert F. Spencer und Rosalie Wax waren hierbei als Ethnologen beteiligt.<sup>62</sup>

Ethnologen sollten die Verwaltung der Lager effektiver machen. Verstünde man die Kultur der Internierten, könnte man einen reibungslosen Lagerbetrieb und eine allmähliche Integration dieser Menschen in die amerikanische mainstream-Gesellschaft befördern, so die Überzeugung der Ethnologen und der zuständigen Regierungsbehörden. Erwartet wurden Ratschläge für das Funktionieren der Lagerinsassen und Vorhersagen für zu erwartende Störungen. Die überwiegende Mehrzahl der WRA-Ethnologen betrachteten ihren Einsatz als eine höchst sinnvolle Angelegenheit. Schließlich konnte dadurch Schlimmeres verhindert werden. Conrad Arensberg, selbst als Ethnologe involviert, erklärte, die beteiligten Ethnologen seien zu Beginn zwar sehr naiv gewesen, was die Evakuierung betraf, hätten sich aber dann bemüht, "to oppose it and argue for its reversal once we

---

<sup>61</sup> Die Tätigkeit von Ethnologen in Internierungslagern wurde erst in den 80er Jahren Thema *kritischer* Betrachtungsweise und detaillierter historischer Recherche. An erster Stelle sind hier die Veröffentlichungen von Peter T. SUZUKI und Orin STARN zu nennen. Peter T. SUZUKI: Case Study. A retrospective analysis of a wartime "national character" study [1]. In: *Dialectical Anthropology*, 5.1980, S.33-46, Ders.: Anthropologists in the Wartime Camps for Japanese Americans: A Documentary Study. In: *Dialectical Anthropology*, 6.1981, S.23-60; Orin STARN: Engineering internment: anthropologists and the War Relocation Authority. In: *American Ethnologist*, 13(4).1986, S.700-720. Allgemein zur Errichtung der Internierungslager und zum Lagerbetrieb siehe Dillon S. MYER: Uprooted Americans: The Japanese Americans and the War Relocation Authority During World War II. Tuscon 1979.

<sup>62</sup> Eine vollständige Liste aller beteiligter Wissenschaftler bei SUZUKI 1981, S.24.

accepted the mission of making the Japanese-Americans' internment livable for them." John Provins, Präsident der *society for applied anthropology*, forderte Mead auf, selbst eine Studie in einem Lager durchzuführen, doch lehnte diese ab mit der Begründung, es gäbe Wichtigeres zu tun, ethnologische Arbeit in diesen camps sei "waste of time".<sup>63</sup> Andere Ethnologen indes, unter ihnen auch Ruth Benedict<sup>64</sup>, führten in Internierungslagern Befragungen durch, die auch im Rahmen der Nationalcharakterstudien Verwendung fanden.<sup>65</sup> Tatsächlich zeichneten viele der beteiligten *culture and personality*-Ethnologen, geleitet von simpler strukturfunktionalistischer Betrachtungsweise, ein völlig ahistorisches, entkontextualisiertes Bild vom Leben in den camps und der dort vorfindbaren japanischen Kultur. *Sumo, ikebana, go, kabuki, haiku* - all dies entdeckte man als Bestandteile der *camp-culture*, als "pure ethnic expressions", als "timeless manifestation of Japanese character and culture". Selbst die Lagerorganisation schien den Ethnologen identisch mit traditioneller japanischer Sozialstruktur zu sein.<sup>66</sup>

Die Ergebnisse solcher Studien erscheinen heute mehr als fragwürdig. Am Beispiel des Yale-Ethnologen Weston LaBarre, der 1943 nicht viel länger als eine Woche in dem Lager in Topaz (Utah) "forschte" und anschließend ein Papier über die neurotische Charakterstruktur *des* Japaners verfaßte, macht Peter T. Suzuki auf die Problematik einer Ethnologie aufmerksam, die sich bedenkenlos (mitunter gedankenlos) funktionalisieren ließ.<sup>67</sup>

### Margaret Mead - "the voice of anthropology"

Seit 1942 erfüllte Margaret Mead u.a. die Funktion einer "executive secretary of the Committee on Food Habits". Eine Tätigkeit, die ihr Ruth Benedict vermittelt hatte, und die von übelgesinnten Fachkollegen zum Anlaß genommen wurde, Mead herablassend als "kitchen anthropologist" zu bezeichnen.<sup>68</sup> Die Kommis-

<sup>63</sup> MABEE 1987, S.7.

<sup>64</sup> Ruth Benedict führte im Zusammenhang mit ihrer Arbeit am japanischen Nationalcharakter im Lager Manzanar Befragungen durch. Hier lernte sie, über Morris Opler, eine Informantin kennen, die auch nach dem Krieg mit ihr zusammenarbeitete. Vgl. Robert HASHIMA: Rusu Benedekuto Joshi No Tsuioku. In: *Minzokugaku Kankyu*, 14.1949, S.69. Hier nach SUZUKI 1980, S.45/Anm.84.

<sup>65</sup> In der Zeitschrift der *society for applied anthropology*, als deren associate editor Margaret Mead fungierte, erschienen drei Artikel von *War Relocation Authority* Ethnologen: Conrad ARENSBERG: Report on a Developing Community, Poston, Arizona. In: *Applied Anthropology* 2 (October-December) 1942, S.1-21; John F. EMBREE: Dealing with Japanese-Americans. In: *Applied Anthropology* 2 (January-March) 1942, S.37-41; DERS.: Resistance to Freedom: An Administrative Problem. In: *Applied Anthropology* 2 (July-September) 1942, S.10-14.

<sup>66</sup> STARN 1986, S.713. Als typische Beispiele für eine solch entkontextualisierte Betrachtungsweise nennt STARN den Beitrag von Marvin OPLER über einen Sumo-Ringkampf im Lager Tule Lake und die Beiträge, die Spicer zur "camp culture" im Lager Poston zusammengetragen hatte. Marvin OPLER: A 'Sumo' Tournament in Tule Lake. In: *American Anthropologist*, 47.1945, S.134-139, Edward SPICER et al. (eds.): *Impounded People*. Tuscon 1969.

<sup>67</sup> SUZUKI 1980.

<sup>68</sup> HOWARD 1984, S.232.

sion zur Erforschung von Nahrungsgewohnheiten war ein Teil des *National Research Council's Division of Anthropology and Psychology*.<sup>69</sup> Nach eigenen Aussagen galt ihr Bemühen dabei, "to coordinate various kinds of anthropological input into federal programs - programs for improving the nutrition of the American people, planning for emergency feeding, and surveys of American attitudes toward a variety of programs, such as rationing and aid to our allies after the war."<sup>70</sup> Das Ausnützen institutioneller Vorgaben für eigene Zwecke, Beziehungsarbeit, "the building of networks, cliques, and systems", waren unbestritten Stärken M. Meads.<sup>71</sup> Beispielsweise stellte sie 1942 eine Arbeitsbeziehung zwischen dem *Food Habits Committee* und Karl Lewins Graduate Department der Universität Iowa her. Unter Meads Anleitung sollten junge Anthropologen Experimente im Bereich der sich veränderten Nahrungsgewohnheiten entwickeln. Es ging vor allem darum, wie in ländlichen Gebieten bei der zu erwartenden kriegsbedingten Nahrungsknappheit (Ver-)Teilungsstrategien zu entwickeln seien. Margaret Mead bereiste nun erstmals Gegenden der USA, die sie vorher nie gesehen hatte und die ihr mitunter exotischer erschienen als Bali oder Neuguinea. Während dieser "fieldtrips" suchte sie u.a. feldforschende Studentinnen und Studenten auf und gab methodische Ratschläge.<sup>72</sup> Wenn schnelle Problemlösungen gefordert waren, lieferte M.M. schnelle Problemlösungen. So gab es eine Anfrage vom Children's Bureau, welches an Informationen über den griechischen Charakter interessiert war, um Griechen problemlos auf ungewohnte Nahrungsmittel umstellen zu können. Die Antwort sollte in fünf Tagen vorliegen. Zusammen mit Gorer organisierte Mead 27 Interviews mit Griechen, aus denen die benötigten Informationen fristgerecht entnommen und präsentiert wurden. Ein

<sup>69</sup> YANS-McLAUGHLIN, Virginia: Margaret Mead 1901-1978. In: GACS, Ute et al. (eds.): *Women Anthropologists. A Biographical Dictionary*. New York 1988, S.256.

<sup>70</sup> MEAD, Margaret: *The Use of Anthropology in World War II and After*. In: GOLDSCHMIDT, W. (ed.): *The Use of Anthropology*. Washington 1979, S.145-157, hier S.150.

<sup>71</sup> Meads Talent als Ideen-Geberin schien auch beachtlich gewesen zu sein. Allerdings sahen sich viele ihrer Mitarbeiter überfordert, hier die Spreu vom Weizen zu trennen. Eliot Chapple, ein Kollege, erinnert sich, daß M.M. wohl die Fähigkeit hatte, "(to) dream up good ideas, solutions to problems, faster than anybody you ever saw". Freilich war es notwendig zu entscheiden, "what was the good ten percent or one percent of what she was saying. Half the time she couldn't tell the difference between lousy and good ideas." HOWARD 1984, S.231.

<sup>72</sup> Mitunter schienen Meads bestimmtes Auftreten und ihre *Ratschläge* die Wirkung von regelrechten "knock-outs" gezeitigt zu haben. Margaret T. Cussler, Doktorandin der Ernährungswissenschaft, berichtet von M.M.s Besuch im "Feld": "She taught us to apply field methods she had learned in the South Seas. She never was big on quantitative methods; she said you could learn all you needed to know from one person, if you covered that person extensively enough. She taught us that sometimes you might have to go back and talk to one person fourteen different times. We learned a lot, but that first meeting had curious effect on me. - It sent me to bed for a couple of days, because I never before had met a woman who was as smart as I thought I was." HOWARD 1984, S.237.

Die Reduktion der Feldforschung auf wenige Bezugspersonen, damals sicherlich ungewöhnlich, erfährt bekanntermaßen in der postmodernen Ethnologie zunehmend auch methodische Wertschätzung. Als neu/wiederentdecktes Vorbild dient hierbei u.a. die beeindruckende Monographie von Jean BRIGGS: *Never in Anger. Portrait of an Eskimo Family*. Harvard 1970.

Vorgehen, das nach dem Krieg die Gültigkeit solcherart gewonnenen Resultate zur Disposition stellte. Solche Vorbehalte prallten an Margaret Mead Zeit ihres Lebens wirkungslos ab.<sup>73</sup>

Die amerikanische Regierung, zumindest maßgebliche Kreise, waren sich über die Popularität M. M.s zweifellos im Klaren. Die Anthropologin erlebte in diesen Jahren einen bislang nicht gekannten Bekanntheitsgrad. Eine Welle öffentlicher Sympathie begleitete ihre Auftritte. "Magazine editors began exchanging memoranda asking whether it wasn't time for a takeout on this Mead person, who seemed to be attracting so much attention not only among her fellow anthropologists but in the general public as well. Radio audiences grew accustomed to the sound of her earthy, no-nonsense voice. Newspapers reported her honorary degrees and, in February 1942, that she received the first Gold Medal Award the Society of Women geographers had given anyone since Amelia Earhart, nine years earlier."<sup>74</sup>

Margaret Mead, "the voice of anthropology", war zu einem Markenzeichen geworden. "She was", said one of her colleagues, 'a brand name.' Her name, as she had promised her father it would be, was famous." und "(...) she symbolized, for a hell of a lot people the relevance of anthropology to today's problems", so die Biographin Howard.<sup>75</sup> Diesem Umstand verdankte es M.M., daß finanzielle Mittel für Forschungsprogramme und für ihr Netzwerk von *culture and personality* Ethnologen problemlos bereitgestellt wurden.

Ein "sozialer Virus" des "systematisierten Hasses" bedrohe die Welt, so wurde M.M. zitiert, und was läge daher näher, als bei einer solchen Virusinfektion den Experten aufzusuchen und bei ihm um Diagnose und Heilung nachzufragen? M.M. und G. Bateson waren zu diesem Zeitpunkt noch einhellig überzeugt, daß die Sozialwissenschaft eine heilige Sache sei und ein Gabe, der Menschheit zu Nutzen.<sup>76</sup>

Die Zeit des Krieges löste in M.M. einen erstaunlichen Aktivismus aus. In der Anfangsphase herrschte allgemein eine optimistische Einschätzung des Erfolges ethnologischer Tätigkeit in Regierungsdiensten vor.<sup>77</sup> Wie erwähnt, war M.M. in

<sup>73</sup> Vgl. Margaret MEAD: 'Discussion'. In: Bela C. MADAY (ed.): *Anthropology and Society*. Washington 1975, S.16. MABEE 1987, S.5.

<sup>74</sup> HOWARD 1984, S.229.

<sup>75</sup> HOWARD 1984, S.228, S.231. M.M. war in diversen Gesellschaften Ehrenmitglied und schien allgegenwärtig. Selbst für ein Engagement in scheinbar peripheren Bürgerinitiativen konnte sie ihre Energien mobilisieren. So etwa für die New Yorker "I-Am-For-An-American-Day"-Initiative. Sie reichte detaillierte Verbesserungsvorschläge nach der Feierlichkeit im Central Park ein, um den organisatorischen Ablauf für das kommende Jahr reibungsloser zu gestalten. Ebda. S.231.

<sup>76</sup> HOWARD 1984, S.229.

<sup>77</sup> Gregory Bateson schrieb in einem Brief 1941 an seine Mutter, daß er und seine Kollegen Schritt für Schritt auf der Verwaltungsleiter emporkletterten. Auch wenn die Pläne von der Regierung nicht direkt umgesetzt werden würden, so könnte man doch auf privater Ebene daran arbeiten und feststellen, daß "many of our ideas get 'stolen' by the government". YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.196.



mehreren Forschungs- u. Koordinationstätigkeiten involviert. Ihr Büro diene als "informal clearinghouse for anthropological input".<sup>78</sup> Sie reiste durchs Land und hielt zahlreiche Vorträge und gab Radiointerviews.<sup>79</sup> Im Sommer 1943 wurde sie von der Regierung nach England gesandt, während Gregory Bateson nach Washington ins *Office of Strategic Services* (OSS), in den Abwehrdienst, berufen wurde. Als "psychological planner" schickte man ihn für 20 Monate nach Ceylon, Indien, Burma und China.<sup>80</sup>

Margaret Mead nahm ihre Reise nach England zum Anlaß, das Mutterland ihres Ehemannes kennenzulernen. Unterwegs war Margaret Mead in offizieller Mission. Sie sollte über die Beziehungsschwierigkeiten zwischen GIs und deren englischen Freundinnen ein Exposé verfassen. Offenbar war es zu Kommunikationsproblemen gekommen, die das Verhältnis zwischen amerikanischen Truppen und der britischen Bevölkerung trübte. In ihrem Papier "The American Troops and the British: An Examination of Their Relationship" (1944) erklärt sie die zugrundeliegenden Mißverständnisse der "courtship practices" durch die falschen Vorurteile: "The trouble was (...) that English girls had been raised to expect boys to do what American boys expected girls to do: impose restraints. Nobody, as a result, put on the brakes. Everyone as a result, considered his or her partner immoral."<sup>81</sup>

Kaum ein Problem also, das eine *culture-and-personality*-Ethnologin nicht zu lösen vermochte. Margaret Mead war voller Optimismus, was die Möglichkeiten des *culture-and-personality*-Ansatzes betraf. Unermüdlich war ihr Bestreben, die Kommunikationslücke zwischen Regierung und Anthropologen zu schließen, und wie sie selbst behauptet, sei damit die Arbeit der Anthropologen effektiver geworden: "by 1944 anthropologists and members of associated disciplines with a culture and personality approach were firmly established within the specifically wartime agencies; styles of access had been well established, and it was possible to continue to provide relevant policy input."<sup>82</sup>

Anders ausgedrückt: "Nobody played a more important role than Margaret Mead in selling anthropology to the government".<sup>83</sup>

### **"Die" Japaner, "die" Deutschen und "die" Amerikaner: vom kriegswichtigen Studium des Nationalen Charakters**

Nach einer informellen Sitzung der *American Anthropological Association* (AAA) 1940 in Philadelphia entstand der Plan, ein *Council for Intercultural Re-*

---

<sup>78</sup> MEAD 1979, S.152.

<sup>79</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1988, S.256.

<sup>80</sup> HOWARD 1984, S.241.

<sup>81</sup> HOWARD 1984, S.239.

<sup>82</sup> MEAD 1979, S.153.

<sup>83</sup> HOWARD 1984, S.135.

lations ins Leben zu rufen. Wichtigste Aufgabe, um die sich die Forschungsgruppe, in der zahlreiche Ethnologen tätig waren, bemühte, war die psychologisch-kulturelle Analyse des sog. "Nationalcharakters"<sup>84</sup>. Neben Margaret Mead und Gregory Bateson waren u.a. Ruth Benedict, Geoffrey Gorer und Rhoda Bumbendey Métraux beteiligt, die M.M. als "the most distinguished woman anthropologist of her generation" schätzte<sup>85</sup>.

Der Schlüssel zum Nationalcharakter, so war die Annahme, wäre im Erziehungsstil, vor allem in der frühkindlichen Prägung, des jeweiligen Volkes zu suchen und zu finden. Man konzentrierte sich bei der Forschung auf kriegsrelevante Seiten des Nationalcharakters: Einstellungen zu Sieg und Niederlage, relative Stärken und Schwächen, Urteile über "wahr" und "falsch", Dominanz und Unterwürfigkeit, Erfolg und Mißerfolg, Erwartungshaltungen gegenüber Tod und Überleben in Schlachten u.ä.m.<sup>86</sup> Hätte man erst einmal den Nationalcharakter eines Volkes heraus-"destilliert", so wäre es im folgenden möglich, *Vorhersagen* über Verhaltensweisen in Krieg (und Frieden) zu treffen. Ohne Frage ging es letztendlich darum, die entsprechenden "Charakterschwächen" der Kriegsgegner militärtaktisch und in der Feindpropaganda auszunützen. Das ethnologische Studium des Nationalcharakters mündete unmittelbar und anwendungslogisch in die psychologische Kriegsführung. Doch darüberhinaus ging es um Planungen für die Zeit nach dem Krieg. Von erheblicher Bedeutung war dabei das Problem, wie aus jenen (dann besiegten) undemokratischen, vom Totalitarismus geprägten Untertanen demokratische Bürger nach amerikanischem Vorbild zu machen seien. Rhoda Métraux wies später daraufhin, daß die Formierung der Forschungsgruppe des *Council for Intercultural Relations* durchaus mit dem Ziel erfolgte, nach dem Krieg die Basis für eine *society of culture and personality* zu haben.<sup>87</sup> Ethnologie sollte sich in gesellschaftlicher Utopie realisieren. Die Arbeit der Ethnologen diente der Profilierung des Faches und seiner institutionellen Festigung für die Nachkriegszeit.

Japan war für die amerikanische Öffentlichkeit, aber auch für Politiker und Militärs die fremdartigste feindliche Macht dieses Krieges. Der Überfall auf Pearl Harbour (am 7.12.41) war für die Amerikaner nicht nur schockierend, sondern äußerst demütigend. Die Grausamkeiten japanischer Soldaten waren nicht erst seit dem Todesmarsch nach Bataan (Philippinen), dem zahlreiche Amerikaner zum Opfer fielen, berüchtigt. Der Fanatismus, für den die Selbstopferung der

---

<sup>84</sup> Wie Mead schreibt, war der Begriff 'Nationalcharakter', wie ihn die culture-and-personality-Schule entwickelte, angeregt vom Konzept des "cultural character" der Psychologen John Dollard und Erich Fromm. Vgl. MEAD, Margaret: *Anthropological Contributions to National Policies during and immediately after World War II*. In: GOLDSCHMIDT, Walter: *The Uses of Anthropology*. Washington 1979, S. 145-157, hier S.148. DOLLARD, John: *Criteria for the Life History*. New York 1935 und FROMM, Erich: *Escape from Freedom*. New York 1941.

<sup>85</sup> HOWARD 1984, S.225.

<sup>86</sup> MEAD 1979, S.149.

<sup>87</sup> HOWARD 1984, S.225.

*kamikaze* ein alarmierendes Synonym wurde, war rational kaum zu begreifen, wie überhaupt allzu vieles widersprüchlich und unlogisch für amerikanisches Empfinden zu sein schien. Erklärungen für die Rätselhaftigkeit japanischen Wesens waren gesucht, schlüssige Antworten sollten zuallererst die *culture and personality* Ethnologen liefern. Das *Office of War Information* beschäftigte 30 Wissenschaftler, die sich, unter der Leitung des Psychologen Alexander Leighton ausschließlich mit Japan zu befassen hatten.<sup>88</sup> Geoffrey Gorer, der in dieser Zeit noch an der Yale Universität arbeitete, lieferte prompt. Bereits drei Monate nach dem Pearl Harbor Desaster präsentierte er ein Forschungspapier über "Die japanische Charakterstruktur und Propaganda". Gefördert wurde seine Forschungsarbeit vom *Committee on National Morale* und dem *Council for Intercultural Relations*. Seine Forschungsergebnisse wurden in Form eines "Memorandums" (eines informellen Entwurfes) verpackt, um möglichst schnell und unter Vermeidung der bürokratischen und institutionellen Hierarchien die Ergebnisse der Forschung in politisch folgenreiche Aktionen umzusetzen.<sup>89</sup> Seine Japanstudie ebnete Gorer den Weg in das *Office of War Information* in Washington. Hier legte er mit *Burmese Personality* eine weiteres Papier im Stil der *culture and personality* Ethnologie vor.<sup>90</sup>

Die Wurzeln der japanischen Charakterstruktur liegen Gorer zufolge in der strengen Disziplinierung der Körperausscheidungen im Alter zwischen 4-5 Monaten.<sup>91</sup> Sein Memorandum enthielt u.a. die nachdrückliche Empfehlung, in keinem Falle den japanischen Kaiser oder die Institution des Kaisertums zu attackieren. Diese Empfehlung, das japanische Kaisertum zu erhalten, betrachtete Margaret Mead als einen ganz wesentlichen Beitrag der Ethnologie zur Beendigung des Krieges, für die zukünftige Stabilität Japans und der dauerhaften Beziehung zwischen Japan und Amerika. In ihrer Wahrnehmung triumphierte hier wissenschaftliche Erkenntnis über Politik. Mead betonte diesen Sachverhalt so überschwenglich, daß viele glaubten, sie wäre es gewesen, die diese Empfehlung erdacht hätte. Der Historiker Carleton Mabee weist indes daraufhin, daß es der Staatsuntersekretär Joseph Grew war, der diese Entscheidung aufgrund eigener Japanerfahrung und einer Vielzahl von Gutachten traf. Zwar trugen Humanwissenschaftler dazu bei, ein Klima zu schaffen, welches diese Entscheidung beförderte, verfehlt wäre es jedoch zu behaupten, Gorers Vorschlag wäre der alleinig ausschlaggebende ge-

<sup>88</sup> MABEE 1987, S.9.

<sup>89</sup> Gregory Bateson beschreibt dies so: "We learned (...) about how memoranda are used in multiple hierarchies. If you want to get a message sent conventionally from me in this hierarchy (...) to this man in his, it takes a long time and is very ineffectual, which was why a lot of things didn't happen as fast as we would have liked them to. But we discovered there was no rule against sending draft memoranda." Man verschickte also memoranda an die entscheidenden Personen mit der Bitte um Kommentar und Kritik. "Then you have him read your draft, get his comments, let him feel he has power, and throw his answer into the wastebasket, because with the draft memorandum you have achieved your aim." Vgl. HOWARD 1984, S.223.

<sup>90</sup> Margaret M. CAFFREY: Ruth Benedict. Stranger in this Land. Austin 1989, S.314.

<sup>91</sup> VOGET, Fred W. (ed.): A History of Ethnology. New York 1975, S.449.

wesen. Gorer selbst betrachtete die Bedeutung seiner Rolle dabei als "very small". Und Ruth Benedict behauptete in ihrer aufsehenerregenden Japan-Studie nie, daß sie oder andere Humanwissenschaftler dabei geholfen hätten, den japanischen Kaiser auf seinem Thron zu belassen.<sup>92</sup>

Mit *The Chrysanthemum and the Sword* legte Ruth Benedict nach Beendigung des Krieges eine umfassende Studie zum japanischen Nationalcharakter vor. Ruth Benedict war auf Meads Anraten im Jahr 1942 zunächst mit dem *West-Side Citizens' Defense Council* in Verbindung getreten und übernahm dort als Leiterin das *Council's Leadership Training Institute*. In dieser Funktion organisierte sie Kurse über "Home Making in Wartime".<sup>93</sup>

Bald darauf wurde sie, auf Empfehlung von Geoffrey Gorer, im *Office of War Information* (Abt. Foreign Information Service) tätig, und sie verließ 1943 eigens für diese Aufgabe die Columbia Universität in New York. Die Erwartung, im OWI ausgiebige, angewandte Forschung betreiben zu können, und ihr gespanntes Verhältnis zu Ralph Linton, erleichterte diesen Entschluß ungemein.<sup>94</sup> Benedict wurde zur Chefin der *Basic Analysis Unit*, innerhalb des *Bureau of Overseas Intelligence*, ernannt, einer Forschungseinheit, bestehend aus einer einzigen Person: R. Benedict. Sie schätzte die selbstbestimmte Arbeit in ihrem Büro außerordentlich. Niemand ihrer Vorgesetzten übte Druck aus, schon allein aus völliger Unkenntnis ethnologischer Inhalte.<sup>95</sup> In der Anfangszeit erstellte sie memoranda zum Nationalcharakter der Thailänder und Rumänen. Es folgten kürzere Studien über die Finnen, Dänen, Norweger und Niederländer.<sup>96</sup> Es ging um Staaten, die

---

<sup>92</sup> MABEE 1987, S.9.

<sup>93</sup> CAFFREY 1989, S.314.

<sup>94</sup> CAFFREY 1989, S.314.

<sup>95</sup> CAFFREY 1989, S.321.

<sup>96</sup> Vgl. Rob VAN GINKEL: Ruth Benedict on Netherlanders. In: *Ethnologia Europea*, 23(3).1993, S.177-184, Rob VAN GINKEL untersucht anhand von unveröffentlichten Materialien die Arbeitsweise Benedicts im OWI, vor allem in Hinblick auf die Texte über die Niederländer: *A Note on Dutch Behavior* (vollständig wiedergegeben), *The Social Framework, Pre-War Holland*. Van Ginkel lobt die Qualität der kurzen Niederlandstudien, unter Berücksichtigung, daß Benedict keine Feldforschung durchführen konnte. Angefragt wurde die Niederlandestudie vom OWI vor dem Hintergrund einer zweifachen Problemstellung: 1) welche Spannungen entstehen möglicherweise zwischen den alliierten Truppen und der niederländischen Zivilbehörde bei der Begegnung unmittelbar nach Ende des Krieges?, 2) welche Eigenheiten der amerikanischen Gesellschaft müssen den Niederländern erklärt werden? Ergänzt werden sollte das Papier durch eine Reihe von Benimmregeln (a brief list of "dos" and "don'ts"). Aus Benedicts Informationen sollte ein Leitfaden für den Amerikanischen Offizier kompiliert werden, der alsbald auf niederländischen Boden stehen und reibungslos mit der Zivilbevölkerung kommunizieren sollte.

Das Lob, das Rob van Ginkel den Niederland-Texten Benedicts zuteil werden läßt, wird verständlich aus dem Vergleich mit zeitgenössischen volkskundlichen Studien. Aus heutiger Sicht jedoch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß vorliegendes nationales Kurzportrait eine deutliche Nähe zur Karikatur (oder zu einem TV-Werbespot) aufweist. Wer würde es heute noch wagen, von *den* holländischen Familienvätern zu sprechen, die dann am glücklichsten sind, wenn sie im trauten, gepflegten Heim sitzen dürfen, umsorgt und umhegt von *den* holländischen Frauen, "devoted homemakers",

mit den USA in kriegsrelevanter Beziehung standen, entweder als "allies, enemies, or countries occupied by the enemy". Z.B. galten die Thailänder als Verbündete der Japaner und es sollten Konzepte psychologischer Kriegsführung gegen die Thais entwickelt werden.<sup>97</sup> Kenntnisse über diese Länder sollten dem amerikanischen Geheimdienst u.a. eine effektive Unterstützung der jeweiligen Partisanengruppen ermöglichen.<sup>98</sup> Vorwiegend ging es jedoch in ihrer Behörde um psychologische Kriegsführung. Erwünscht waren Informationen über "the loyalties, habits, fears, hopes, likes and dislikes of the target peoples"<sup>99</sup>. Benedict kam diesen Anforderungen durchaus freiwillig und motiviert nach.

Im Juni 1944 wurde Ruth Benedict aufgefordert, einen Report über "japanese culture and behavior" vorzulegen.<sup>100</sup> Die Arbeiten über Japan, die nun das Interesse Benedicts vereinnahmten, mündeten in das Buch *The Chrysanthemum and the Sword*. Das Buch versprach, die Widersprüchlichkeiten der japanischen Kultur allgemeinverständlich zu erklären. Gleichzeitig war es so geschrieben, daß es als Gebrauchsanleitung für Politiker und Militärs verwendbar war.

Benedict erkennt eine widersprüchliche Dualität im (männlichen) japanischen Charakter, die mit Diskontinuitäten der Kindererziehung korrelieren. So werden männliche Kleinkinder für eine Weile als kleine Götter behandelt. Aggressionen können frei ausgelebt werden, jedwedes Bedürfnis wird befriedigt. Die japanische Kultivierung von Sinnlichkeit sei hier verwurzelt. Gleichzeitig ist seit früher Kindheit der Umgang mit Ausscheidungen starken Reglementierungen unterworfen. Zwanghaftigkeit und Unterwürfigkeit des erwachsenen Japaners fänden hier ihren Ursprung. In der Jugendzeit wird der Erziehungsstil schlagartig geändert, die Indoktrination von formalen Zwängen betrieben. Dankeschuld (die im übrigen gegenüber Eltern und dem Kaiser nie beglichen werden kann) und Reziprozitätspflicht in Kombination mit den geschilderten Erziehungsmustern ergeben die scheinbaren Widersprüchlichkeiten japanischer Charakterstruktur.

*The Chrysanthemum and the Sword* wurde im Herbst 1946 veröffentlicht, und es wurde fast augenblicklich zu einem großen Erfolg. Die *New York Times* sprach von einer "scholarly and fascinating study" und der *Christian Science Monitor* meinte, es sei "provocative and unusual .. An illuminating interpretation of immediate importance and permanent value." In den *Social Studies* lobte die Rezensentin die herausragende Bedeutung des Werkes. Ein Werk, "that could herald a new approach to international relations."<sup>101</sup> In Washington wurde es mit großer

---

"approved for their domestic virtues rather than for their erotic appeal", "careful, bountiful and responsible mothers" usw.

<sup>97</sup> CAFFREY 1989, S.319. Benedict machte in ihrer Thai-Studie drei *patterns* dingfest, die den thailändischen Charakter bestimmen: "enjoyment of life", "the cool heart", "male dominance".

<sup>98</sup> Margaret MEAD: *Anthropologist at Work: Writings of Ruth Benedict*. London 1959, S.354.

<sup>99</sup> VAN GINKEL 1993, S.179.

<sup>100</sup> Benedict war mittlerweile zur *Social Science Analyst of OWI's Foreign Morale Division* ernannt worden. CAFFREY 1989, S.321.

<sup>101</sup> CAFFREY 1989, S.326.

Aufmerksamkeit in den Chefetagen der Regierenden gelesen. Ruth Benedict lobt, zur Freude dieser Herren, das Fingerspitzengefühl von General MacArthur und dessen geschicktes Vorgehen im besetzten Japan. Die Gründe für die Popularität des Buches in Washington erklärt Margaret Mead: "It was the kind of book that colonels could mention to generals and captains to admirals without fear of producing an explosion against 'jargon'", zudem sei es ein Buch, "safe to put in the hands of congressmen alert to resist the 'schemes of long-haired intellectuals'."<sup>102</sup> Benedict empfahl, unter großem Applaus führender Politiker, die Entwaffnung Japans und den Aufbau einer spezifischen Demokratie-Form, in welcher, immerhin, japanische Werte und Geschichte zu berücksichtigen seien.

Höchste Militärkreise zeigten sich begeistert und forderten Studien an, die ähnliche tiefgehende Einsichten in europäische Kulturen, speziell in die russische, böten. Ruth Benedict wurde vom Hauptquartier General MacArthur zu einer Informationsreise nach Japan und Korea eingeladen. Die Reise kam allerdings trotz der Bereitschaft Benedicts nicht zustande.

Doch nicht nur in Amerika wurde das Buch ein großer Erfolg, sondern auch in Japan. Paradoxerweise entdeckten viele Japaner ihre kulturelle Identität in dieser Studie, verfaßt von einer amerikanischen Wissenschaftlerin, die nie ihren Fuß auf japanischen Boden gesetzt hatte. Ruth Benedict bot ein geschlossenes, idealtypisches Bild dessen, was "Japanisch-Sein" beinhaltet. Daraus vermochten nicht wenige irritierte Intellektuelle während der Umbruchszeit nach dem zweiten Weltkrieg ihre Identität zu re-konstruieren.<sup>103</sup>

Die Begegnung der Amerikaner mit den besiegten Japanern war überhaupt von großen Überraschungen begleitet. Die Amerikaner besetzten Japan mit den schlimmsten Befürchtungen. Die im Krieg aufgebauten Fremdheitsmuster 'absolute Kaisertreue' und 'kriegerischer Fanatismus' beherrschten das Japanbild völlig, ohne diese Kultur im geringsten verständlich zu machen. Aufgrund des Abwurfs der Atombomben und der dadurch angerichteten apokalyptischen Zerstörung war mit äußerster Ablehnung, wenn nicht gar mit blankem Haß gegen die Besatzer zu rechnen. Daß die Japaner ihre Besatzungsmacht keineswegs ablehnten, sondern mit großer Disziplin, ja mit Höflichkeit, ertrugen, und, im Gegenteil, alles Amerikanische mit fast leidenschaftlichem Interesse aufnahmen, dies verblüffte die Amerikaner. Diese Reaktion hatte kein Kulturwissenschaftler vorhergesehen.

---

<sup>102</sup> CAFFREY 1989, S.325.

<sup>103</sup> Eine japanische Frau schrieb Ruth Benedict nach der Lektüre begeistert: "It's like a fog clearing", und der berühmte japanische Psychiater Takeo DOI berichtet von seinem Lektüreerlebnis: "Ich las es sofort, und ich erinnere mich noch an den lebhaften Eindruck, den es auf mich machte: dieses Buch war für mich wie ein Spiegel. Immer wieder, mit jeder Seite, die ich umblätterte, erkannte ich mich mit Erstaunen selbst wieder. Gleichzeitig erregte das Buch meine intellektuelle Neugier, und ich stellte mir die Frage, warum Japaner und Amerikaner so verschieden sein sollten." Takeo DOI: *Amae. Freiheit in Geborgenheit. Zur Struktur japanischer Psyche.* Frankfurt/M. 1982 (urspr. 1973), S.20. Vgl. auch CAFFREY 1989, S.326.

Neben dem Rätsel des japanischen Nationalcharakters war es der deutsche, der für Wissenschaftler und Militärs von größtem Interesse sein mußte. Kulturanthropologen schienen prädestiniert, die simple und doch bewegende Frage "What sort of people are the Nazis?" zu beantworten.<sup>104</sup> M. Mead sandte Erik H. Erikson eine transkribierte Hitlerrede mit der Bitte um eine Analyse zu. Erikson deutet den Nationalsozialismus als Auswirkung infantiler Schuldgefühle der Deutschen gegenüber ihren Vätern. Gregory Bateson untersuchte im Museum of Modern Art detailliert den Film "Hitlerjunge Quex". Sein Ziel war es, "to dissect out the relationship (between Nazis and enemies) and the whole range of phenomena - parenthood, adolescence, maturity, cleanliness, sex, aggression, passivity, and death - which are embraced by the Nazi view of life... and carried on the stamp of official Nazi approval (and were popular with) Nazi audiences."<sup>105</sup> Durch Batesons Forschungsansatz erhielt ein europäischer Spielfilm den gleichen ethnographischen Wert wie das Filmmaterial über Iatmul-Rituale oder Balinesische Tänze.<sup>106</sup> Rhoda Métraux arbeitete, auf Betreiben und über Vermittlung M.M.s, im "civilian planning staff" des staatlichen Abwehrdienstes (Office of Strategic Services) über "German civilian morale". Die Forschungen von R. Métraux, wie die anderer Anthropologen, die für verschiedene Regierungsagenturen arbeiteten (Mead, Bateson, Benedict, Gorer, Maday, Moseley), waren selbstredend "top-secret", und noch 35 Jahre später war es Rhoda Métraux nicht erlaubt, über ihre damaligen Arbeiten zu berichten.<sup>107</sup>

Doch nicht nur auf den Nationalcharakter fremder Nationen war der Blick gerichtet, man studierte auch den amerikanischen Nationalcharakter. Geoffrey Gorer's *The American People* (1948) ist in diesem Sinne auch Resultat der Kriegszeit. Gorer, britischer Staatsbürger, arbeitete seit 1935 bei Mead, Benedict und Dollard in den USA. Nach seiner Lepcha-Forschung (1936/37) integrierte man ihn am "Institute for Human Relations" in Yale, anschließend im *Office of War Information* (OWI) und ordnete ihn während des Krieges einer englischen Kommission in Washington zu (British Political Warfare), die der Kontaktpflege zwischen England und den USA diente.<sup>108</sup> Seine besondere Aufgabe war es hier, vor und nach dem Kriegseintritt über die Befindlichkeit der amerikanischen Volkseele Bericht zu erstatten. In seiner, 1947 erstmals veröffentlichten Studie cha-

<sup>104</sup> HOWARD 1984, S.231.

<sup>105</sup> HOWARD 1984, S.232.

<sup>106</sup> Propagandafilme der Nazis interessierten Bateson "for the light which they throw on what makes Nazis tick and what sort of prognosis one can make about how they will behave in certain circumstances - for example, defeat, etc. - It's really all the same sort of work that we used to do in New Guinea and Bali - rather more hectic - and rather less thorough - using the best hunches that we can think of instead of waiting for complete documentation - but still we hope a good deal better than lay intuition." YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.202. Vgl. auch BATESON, Gregory: An analysis of the film *Hitlerjunge Quex*. In: MEAD, Margaret / MÉTRAUX, Rhoda (eds.): *The study of Culture at a distance*. Chicago 1953, S.302-314.

<sup>107</sup> HOWARD 1984, S.230, 237.

<sup>108</sup> MEAD 1979, S.152.

rakterisiert er den amerikanischen Nationalcharakter vor dem Hintergrund einer Vaterzurückweisung und einer daraus resultierenden ödipalen Beziehung zwischen Mutter und Sohn. Dieses Verhältnis werde wiederum als permanente Herausforderung an die amerikanische Maskulinität erlebt.<sup>109</sup>

Neben den Nationalcharakterstudien wandten sich Ethnologen mit besonderem Interesse dem *Cross Cultural Index* zu. Ursprünglicher Zweck bestand in der Bereitstellung von Informationen über die von den Japanern besetzten mikronesischen Inseln. Diese Arbeit legte den Grundstein für die folgende umfassendere Nutzung und die Umwandlung des Index in die *Human Relation Area Files* (HRAF), die nach dem Krieg mit großen Geldsummen gefördert wurden, wie Margaret Mead stolz anmerkt.<sup>110</sup>

### **"Vertraut auf Gott..." moralische Aufrüstung an der Heimatfront**

Während dreier Sommerwochen des Jahres 1942 schrieb Margaret Mead das Buch *And keep your powder dry*. Es sei dies ein Beitrag einer patriotischen Anthropologin, die mit ihren Kenntnissen und Wissen mitwirken möchte, "den Krieg zu gewinnen, indem wir die Öffentlichkeit auf die wichtigsten soziologischen und menschlichen Fragen hinweisen, die diesem Krieg zugrundeliegen. Denn es ist meine feste Überzeugung, daß, wo immer der Mensch in der Geschichte die richtige Frage gestellt, er auch die richtige Antwort gefunden hat."<sup>111</sup>

Der Titel des Buches greift Oliver Cromwells Kampfruf "Put your trust in god - and keep your powder dry" auf<sup>112</sup>, und mit dieser Devise ist sogleich der amerikanisch-puritanische Kontext von M.M.s Propaganda-Schrift aufs beste verdeutlicht.

Die Wirtschaftskrise der 30er Jahre brachte eine Verunsicherung der amerikanischen Gesellschaft mit sich. Perspektivlosigkeit machte sich breit, das Vertrauen in die eigene Nation war gefährdet, und weitaus schlimmer, die Moral und Kampfkraft jener jungen Männer, die nun an den unterschiedlichsten Fronten der Welt amerikanische Werte verteidigen sollten, schien brüchig geworden zu sein.

Nationale Identität zu verstärken und zu verbreiten, war das Gebot der Stunde. Als Sozialwissenschaftlerin fühlte sich Margaret Mead nicht nur befähigt, sondern dazu berufen, eine kollektive positive Selbsteinschätzung zu fördern. Die amerikanische Gesellschaft gerät in ihrer Darstellung zu einem im Wesen egalitären Gebilde, bevölkert von essenziell demokratischen Individuen. Explizit ausgenommen waren jedoch dabei die Südstaaten der USA, deren Sklavereiver-

---

<sup>109</sup> VOGET 1975, S.450.

<sup>110</sup> MEAD 1979, S.152.

<sup>111</sup> MEAD 1946, S.15.

<sup>112</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.205.



gangenheit und rassistische "Kastengliederung" mit freiheitlichen Idealen offenkundig kollidierten.<sup>113</sup>

Der zweite Weltkrieg gerät in Meads Betrachtungsweise zur schicksalhaften Herausforderung an die amerikanischen liberal-demokratischen Tugenden. Eine Bewährungsprobe, eine welthistorische Aufgabe überdies, die das Beste im amerikanischen Menschen hervorzuholen imstande ist. Pathetisch im Ton, im Stil einer religiösen Verkündigung verbreitet die Wissenschaftlerin die frohe Botschaft von der absoluten Überlegenheit amerikanischer Werte. Eine Überlegenheit, die in eine gänzlich neue Weltordnung münden wird. Diese Weltordnung zu errichten, wäre das amerikanische Volk befähigt, ja geradezu berufen. Nach dem Sieg würde der Aufbau einer neuen Weltordnung zu einer praktischen und handfesten Aufgabe werden. Der Anthropologie als Wissenschaft käme bei dieser Aufgabe, der Schaffung einer humanen Weltordnung im Zusammenklang der verschiedenen kulturellen Formen, eine besondere, verantwortungsvolle Stellung zu.

In weiten Teilen des Buches wird eine Analyse des amerikanischen Nationalcharakters, seiner Stärken und Schwächen ausgebreitet. Denn "(w)ir sind der Stoff, mit dem dieser Krieg durchgefochten wird".<sup>114</sup>

*Der Amerikaner ist seinem Wesen nach der Amerikaner der Dritten Generation, "der immer weiterzieht, immer hofft, immer aufwärts strebt, der seine ganze Vergangenheit zurückläßt und doch voll freudiger Erregung ist über das Echo dieser Vergangenheit im Leben anderer"*<sup>115</sup>

Wesentlich ist das Bemühen der "dritten Generation", sich vom Vater zu befreien, der nicht mehr zeitgemäß, sondern unmodern geworden ist. Mittelstands-ideologie und ein komplexbeladenes Verhältnis zum Herkunftskontinent Europa sind weitere prägende Elemente des Nationalcharakters. Bedrohlich sei angesichts des Krieges der Verlust an Idealen, denn die Überzeugung: "Wir müssen

---

<sup>113</sup> Meads Verleger hatte Sorge, daß sich bei einer solchen Einstellung das Buch in den Südstaaten nicht verkaufen ließe, doch M.M. bestand auf ihrer Einschätzung und beharrte darauf, diese Stelle beizubehalten. YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.205.

<sup>114</sup> MEAD 1946, S.26, 27: "Dieses Buch geht von (...) der Voraussetzung aus (...), daß im totalen Krieg der Nationalcharakter, das Wesen des Amerikaners von heute, in den vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, eine unserer Stärken ist, daß es bei falscher Behandlung aber auch zu einer unserer bedenklichsten Schwächen werden kann."

<sup>115</sup> MEAD 1946, S.41. Die Charakterstruktur der dritten Generation, die Mead als wesentlich herausarbeitete, war natürlich nicht historisch gemeint. Wie Virginia Yans-McLaughlin erklärt, seien alle Amerikaner psychologisch Bürger der dritten Generation, denn "the American character, like the assimilating third generation's character, must depend upon the standard of the age group, not parental control, for direction. Americans (...) trust themselves more than their parents." Dieser Charakterzug ermöglichte die Assimilierung der Abermillionen Amerikaner der ersten und zweiten Generation, darauf gründet die Größe der amerikanischen Demokratie. Gleichzeitig fehlt es dadurch den Amerikanern an Respekt für Autorität, denn "fathers don't count". Mead zog diese Erkenntnisse aus ihrer Tätigkeit im Committee of the Food Habit. Da Amerikaner aufgrund dieser Charakterstruktur keine Order aus Washington annehmen könnten, empfahl M.M., die Organisation der Kriegsmaßnahmen in direktem Bezug der kommunalen Bedürfnisse zu planen. "Local block plans and elected block leaders" dienten als angemessene Vermittlungsinstanzen für Regierungspläne. YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.199.

siegen, denn unsere Sache ist gerecht" sei "in den letzten fünfundzwanzig Jahren von einer Generation lächerlich gemacht worden, die die eigenen Ideale verriet, deren moralische Muskeln nach allzu heftiger Anspannung erschlafften, die mitten im Kampfe die Waffen hinwarf und an der Börse zu spielen begann."<sup>116</sup> Im Grunde sei die amerikanische Nation ein moralisches Volk, das an den unmittelbaren Zusammenhang von Unternehmergeist, Tüchtigkeit und irdischen Lohn glaubt.<sup>117</sup> Grundsätzlich sei durch die Wirtschaftskrise das Vertrauen in die amerikanischen Ideale von Chancengleichheit, Erfolg und Fortschritt verlorengegangen. Hat also die Elterngeneration dieser Jugend versagt? Trotz großer Fehler sei festzustellen, daß die Jugend nicht verdorben wurde: "Wir können aber mit tiefer Dankbarkeit feststellen, daß ihr nicht daran zerbrochen seid, daß ihr euer amerikanisches Erbgut dadurch nicht verloren habt. Ihr stellt immer noch die Fragen, auf die es ankommt: Was ist recht, und was ist unrecht, wofür sollen wir kämpfen und warum? Ihr glaubt noch daran, daß das Leben ein Ziel haben und daß den Menschen ermöglicht werden muß, ihre Lebensbedingungen zu bessern, und daß es keine Entschuldigung für Stillstand oder Rückschritt gibt."<sup>118</sup>

Über Angriffslust, "fair play" und Untertanengeist räsoniert M.M. im Kapitel IX, indem sie auf die Besonderheiten des amerikanischen Erziehungsstils in dieser Hinsicht eingeht. Wann und wie kämpfen amerikanische oder englische Jungen? Wie prahlen Amerikaner und wie Europäer? Pearl Harbor war das Ereignis, das die gebundenen Hände der Amerikaner löste. Gebunden waren die Hände deswegen, weil es die amerikanische Einstellung verbot, einen Krieg zuerst anzufangen - "eine Einstellung, die wir mit den anderen Demokratien gemeinsam haben, und die eines Tages die Grundlage für eine bessere Welt werden wird. Aber in diesem Augenblick war sie ein Hindernis."<sup>119</sup> Der Hang zur Prahlerei sei durchaus unterstützenswert, denn dies würde dem Bedürfnis nach Erfolgserlebnissen entsprechen und sei daher konstruktiv.

Krieg, so M.M., sei jetzt eine Frage der praktischen Organisation und der Mittel. Erfindarisches Denken sei gefragt, aber man solle nicht dem amerikanischen Volk erzählen, daß es für den Frieden kämpft. Dies sei widerspruchsvoller Unsinn. "Frieden kommt nicht durch Krieg, dadurch kommt nur Waffenstillstand. Eine Pause zwischen den Kriegen einzuschalten, ist für ein kriegerisches Volk sinnvoll. Deshalb reden die Nazis und ihre Gesinnungsgenossen in den Vereinten Nationen fortwährend von einem zeitweiligen Frieden."<sup>120</sup> Ziel sei der Kampf für eine neue Weltordnung: "so lange wir nicht offen verkünden, daß wir für eine neue Weltordnung kämpfen, für unsere Ordnung, die die Militärstaaten nicht haben wollen, und so lange wir nicht sagen, daß wir ausschließlich für *dieses* Ziel

---

<sup>116</sup> MEAD 1946, S.118f.

<sup>117</sup> MEAD 1946, S.270.

<sup>118</sup> MEAD 1946, S.129.

<sup>119</sup> MEAD 1946, S.161f.

<sup>120</sup> MEAD 1946, S.222.

kämpfen, so lange werden Amerikaner unsere Reden zynisch belächeln." "Als die Indianer und einige europäische Völker sich damals in die Aufgaben einmischten, die wir auf diesem Kontinent lösen wollten, schoben wir sie bedenkenlos beiseite. Es ist für den Amerikaner bezeichnend, daß er bei einem Unternehmen, das er für wichtig hält, das Recht beansprucht, anderen Leuten zu sagen, sie sollen die Finger davon lassen, oder nur kommen, wenn sie sehr ernsthaft mitarbeiten wollen. Wenn wir in diesem Krieg um die Möglichkeit kämpfen, eine neue soziale Ordnung zu schaffen, hat dieses Kriegsziel nach amerikanischen Begriffen Sinn; und wir können den Krieg nur dann gewinnen, wenn wir für Ziele kämpfen, die Sinn haben - für Amerikaner!"<sup>121</sup>

Wenn der Krieg gewonnen ist, stellt sich die Frage, wie man mit der Bevölkerung Deutschlands und Japans zu verfahren hätte. Nach dem letzten Krieg hätte man die geschlagenen Deutschen beschwichtigt und gewissermaßen ihre Wunden gepflegt, bis diese wieder neue Kraft geschöpft hatten. Dieser Fehler darf sich nicht wiederholen. Jene Einrichtungen, aus denen Männer hervorgehen, "die kriegerisch, machtgierig und schrankenlos grausam sind" müssen als "gefährliche Krankheitserreger und jene Menschen, die mit ihnen infiziert sind, als Träger tödlicher sozialer Krankheiten" behandelt werden. "Wir müssen die soziale Organisation besonders Preußens und Japans analysieren und mit wissenschaftlichen Mitteln versuchen, jene Elemente auszumerzen, die den überzeugten Faschisten hervorbringen."<sup>122</sup> Mit Hinweisen auf Untersuchungen zur japanischen und deutschen autoritären Persönlichkeitsstruktur (von R. Benedict, Geoffrey Gorer und Erik Erikson) betont M.M. hierbei die Bedeutung der frühkindlichen Erziehung.<sup>123</sup> Ziel sei es, alle Einrichtungen, die einen faschistischen Charakter hervorbringen durch andere Einrichtungen zu ersetzen, die "die Menschen dazu erziehen, jedem anderen Menschen gerade ins Auge zu blicken - ganz einerlei, ob die betreffende Einrichtung nun die deutsche Familie oder das Volksschulsystem in New York ist."<sup>124</sup> Eine große Gefahr bestünde in der Möglichkeit, als Sieger so haßerfüllt und faschistisch zu werden wie der Gegner es ist.

Die amerikanische Nation, so die Überzeugung M.M.s, kann, wenn sie will, "den Grundstein zu dieser neuen Welt legen, zu einer neuen Welt, die anders und bei weitem besser sein wird als alles frühere, zu einer Welt die nicht amerikanisch oder englisch, russisch oder chinesisches, die nicht deutsch oder italienisch oder japanisch sein wird, die nicht den Sieg der weißen über die schwarze Rasse und auch nicht den Sieg der gelben Rasse über eine von beiden darstellt."<sup>125</sup>

---

<sup>121</sup> MEAD 1946, S.223.

<sup>122</sup> MEAD 1946, S.252.

<sup>123</sup> MEAD verweist hier auf BENEDICT, Ruth: Patterns of Culture; GORER, Geoffrey: Japanese Character Structure and Propaganda; ERIKSON, Erik H.: Hitler's Imagery and German Youth: A Contribution to the Study of German Character Structure (unpubl.).

<sup>124</sup> MEAD 1946, S.263.

<sup>125</sup> MEAD 1946, S.259.

Selbstvertrauen in die eigene Zivilisation ist dazu unbedingt erforderlich. Allerdings: "Wenn wir dafür kämpfen, daß wir nach dem Krieg die Welt zum Ebenbild Amerikas umgestalten, wenn dies nicht imperialistisch gemeint ist, sondern nur weil irgendeiner ja die Lasten der Herrschaft auf sich nehmen muß und Demokratie nun mal die politische Form ist, für die wir kämpfen, so sage ich wieder: wir werden dann nur mit halbem Herzen kämpfen. Zu viele unserer stolzen, entschlossenen Jungens, auf deren Energie es ankommt, wissen, daß die Lösung nicht darin liegt, fremden Völkern einfach demokratische Staatsformen und fertig zubereitete Frühstückspäckchen aufzuzwingen, daß es 1919 für Deutschland nicht die Lösung war und auch diesmal nicht die Lösung sein wird."<sup>126</sup>

Der Krieg ist in erster Linie als großer Auftrag zu verstehen, als Auftakt zu einer noch größeren Aufgabe: "die Umgestaltung aller Kulturen der Welt, die wir in Angriff nehmen wollen."<sup>127</sup>

"Wir Amerikaner - wie wir nun einmal sind - werden daran nicht mitarbeiten, bevor wir nicht überzeugt sind, daß wir dafür besser geeignet sind als irgendein anderes Volk auf der Erde. Wir sind stolz, aber nicht überheblich, wir erstreben den Erfolg, ohne seiner je gewiß zu sein, wir wollen die Führung übernehmen und jede Aufgabe anpacken, aber es muß unsere Aufgabe sein. Wenn wir kämpfen sollen, wenn wir siegen sollen, dann muß dieses Ziel uns in amerikanischen Begriffen gesagt werden, in jener Mischung vom Glauben an das Recht und dem Glauben an die Macht der Wissenschaft: Vertraut auf Gott - und haltet euer Pulver trocken!"<sup>128</sup>

Das Buch wird bei Erscheinen hochgelobt. Innovativ wie Bateson's Filmanalyse von "Hitlerjunge Quex" sei dieser fremde Blick auf die eigene Gesellschaft, und der Rezensent des Book-of-the-Month Club schwärmt von dem Buch als der bestmöglichen Annäherung an die eigene Gesellschaft, solange zumindest bis der erste echte Marsianer landen und die Amerikaner studieren würde.<sup>129</sup> 1944 wird eine Penguin-Taschenbuch Ausgabe für den internationalen Markt veröffentlicht unter dem Titel "The American Character".

1946 wird es sofort ins Deutsche übersetzt und erscheint im besetzten Deutschland als eines der ersten Bücher überhaupt im Münchener Kurt-Diesch-Verlag, mit Erlaubnis und mit Willen der amerikanischen Militärregierung.

1965 erfährt das Buch, das ist nicht uninteressant, eine Neuauflage, erweitert durch ein aktuelles Vorwort, einer bibliographischen Ergänzung und einem neuen Kapitel. Die Autorin beurteilt hier ihr Werk von 1942 als "a social scientist's contribution to winning the war and establishing a just and lasting peace. It was

---

<sup>126</sup> MEAD 1946, S.261.

<sup>127</sup> MEAD 1946, S.270.

<sup>128</sup> MEAD 1946, S.271.

<sup>129</sup> HOWARD 1984, S.236.

frankly and completely partisan."<sup>130</sup> Geplant war schon 1945 eine Ergänzung, die auf die Rolle der Amerikaner nach dem Krieg und ihr Verhältnis zu den anderen Siegermächten eingehen sollte. Die Atombomben auf Nagasaki und Hiroshima ließen dieses Vorhaben zunichte werden, veränderten jedoch nicht ihre grundsätzliche Einschätzung der Qualitäten des amerikanischen Charakters. Ihr selbst schien eine Neuauflage Mitte der 60er Jahre bei unverändertem Text durchaus zeitgemäß zu sein, ja von einer geradezu aktuellen Brisanz. Allerdings hält sie es für notwendig, ihrer jungen Leserschaft zu erklären, daß es sich bei dem im Buch ständig erwähnten "Feind" um die Nazis in Deutschland handelt und nicht um Russen oder um Chinesen.<sup>131</sup>

In dem neu hinzugefügten Kapitel "The Years Between: 1943-1965" wird der Predigtton der Propagandaschrift von 1942 bruchlos fortgesetzt. Präsident Johnsons Stellungnahme zum Vietnamkrieg, der seit Juni 1965 offiziell geführt wird, ist ausschnittsweise wiedergegeben. Vom amerikanischen Traum ist da die Rede, von einem Traum des immerwährenden Friedens, den die amerikanische Nation mit aller Kraft zu verwirklichen bestrebt ist. M.M. stimmt ein und ruft ihren Landsleuten zu, sie mögen angesichts der großen globalen Herausforderungen ihre Verantwortung ernst nehmen, zum Besten aller Amerikaner, zum Heil der Menschheit: "If we fail - if any nation fails - neither we nor any other people will be here to carry on the human adventure begun so long ago, its beginnings lost in unrecorded history, and just now emerging into the light of man's knowledge of what it is and what it may become."<sup>132</sup>

Auch hier ist der Ton gänzlich appellativ und Inhalte kreisen ausschließlich um moralische Orientierungen. Das ständig beschworene große Ganze, das Reden von der Menschheit, dem Schicksal, von Humanität, von der Verantwortung für das Gute und von dem Kampf gegen das Böse lassen hier, wie auf den restlichen 260 Seiten, Fragen nach realen Machtansprüchen, geopolitischem Kalkül und ökonomischen Interessen niemals aufkommen. Reale Kriege werden aus der Weitwinkelperspektive zu Menschheitsproblemen abstrahiert und damit unsichtbar.

### **Ethnologie als angewandte Kriegswissenschaft: eine Erfolgs-Story?**

Nach 1945 sind Einschätzungen von Erfolg und Erfolglosigkeit, von Sinn und Unsinn ethnologischer Tätigkeit während des Krieges zwiespältig. Zahlenmäßig und institutionell jedenfalls erlebte das akademische Fach nach dem Krieg einen "take off". Dies war u.a. dem Umstand zu verdanken, daß über den *Servicemen's Readjustment Act* (1944), im Volksmund auch *G.I. Bill of Rights* genannt, ar-

---

<sup>130</sup> MEAD, Margaret: *And keep your Powder dry. An Anthropologist Looks at America* (A new expanded edition of a classic work on the American Character). New York: William Morrow and Company, 1965, S.XI

<sup>131</sup> MEAD 1965, Preface, S.XIV.

<sup>132</sup> MEAD 1965, S.311.

beitslosen Exsoldaten Ausbildungsbeihilfen gewährt wurden.<sup>133</sup> Sehr viele der jungen Männer, die in Asien und Europa gekämpft hatten, wählten *cultural anthropology* zum Studienfach, möglicherweise als Bewältigung des Kulturschocks und Kriegstraumas. *Cultural anthropology* wurde zum Massenfach und damit an zahlreichen Universitäten neu etabliert. Regionale Spezialisierungen in Form eigens dafür ausgerichteter Institute wurden zudem eingeführt.<sup>134</sup> Nicht zuletzt war es die Verheißung universell menschlicher Werte, die dieses Fach, in der Verkündigung Margaret Meads fast zu einer Art Heilslehre gewandelt, so anziehend machte. Amerika beanspruchte, selbstbewußt wie nie, die Führungsrolle in der Welt. Der Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki demonstrierte vor den erschreckten Augen der Welt unüberwindbare militärische Macht, und die Befreiung Europas von der Hitlerdiktatur wurde hauptsächlich als das Verdienst der USA verstanden. Im Vergleich zu den totalitären Systemen des Faschismus und Kommunismus garantierten allein die Vereinigten Staaten die Sicherung und Verbreitung von Freiheit. Hatte das Außenministerium 1917 nur 1400 Angestellte, so waren es im Jahre 1956 40.000. US-Militärstützpunkte wurden möglichst global gestreut. "Das amerikanische Empire und die Menschheit", so schrieb 1957 der Politologe Robert Straus-Hupé, "das seien nur zwei verschiedene Namen für eine neue Weltordnung in Frieden und Freiheit."<sup>135</sup> Die Panamerikanisierung der Welt schritt mit dem Kriegsende in Windeseile voran. Neue Grenzziehungen waren dafür nicht notwendig. Die USA erschlossen sich ihr Imperium mit wirtschaftlicher Macht.

Für jene, die institutionell und hierarchisch einflußreiche Positionen innehatten, an erster Stelle sind hier Margaret Mead und Ruth Benedict zu nennen, handelte es sich bei der Indienstnahme der Ethnologie während des Krieges fraglos um eine Erfolgsstory. Auch von Nachbardisziplinen wie der Linguistik und physischen Anthropologie wurde die Kriegszeit fachintern als durchaus belebend und anregend wahrgenommen.<sup>136</sup> Forschungsgelder flossen reichlich wie nie zuvor.

<sup>133</sup> RAEITHEL 1992, S.170.

<sup>134</sup> So etwa das *Russian Research Center* an der Harvard Universität, unter Kluckhohn. Andere Forschungsinstitute zum Mittleren und Fernen Osten, zu Lateinamerika und Afrika wurden ebenfalls in dieser Zeit ins Leben gerufen. Vgl. MEAD 1979, S.151.

<sup>135</sup> RAEITHEL 1992, S.167.

<sup>136</sup> Linguisten hatten ein *Intensiv Language Program* (ILP) zu entwickeln, um Soldaten möglichst schnell und effektiv unterschiedlichste Sprachen, sei es Thai, Burmesisch, Polnisch oder Chinesisch zu vermitteln. Einer der beteiligten Linguisten, Milton COWAN, blickt dankbar auf diese Zeit zurück: "Our lives were altered in numerous ways during that period of upheaval. As a group, we linguists were more fortunate than most. In the crisis we were called upon to do what we were best equipped to do. And we must be thankful that, by curious irony, our discipline, like that in many of the sciences, was advanced rather than having to be shelved for the duration." COWAN, M.: *Linguistics at War*. In: GOLDSCHMIDT, Walter: *The Uses of Anthropology*. Washington 1979, S.158-168, hier S.167.

Auch die physischen Anthropologen freuten sich über zunächst unerwartete Forschungsaufträge der Militärs. Ihre Aufgabe war es, das optimale, körperangepaßte Cockpit und Helme für amerikanische Bomberpiloten zu entwickeln. Sehr schnell stellte sich nämlich heraus, daß sich nur sehr wenige Amerikaner in britischen Geschütztürmen unbefangen bewegen konnten. Umfangreiche anthropometrische

Als die USA daran gingen, nach dem Krieg die Welt neu zu ordnen, erlebte die *cultural anthropology* erneut einen boom. Die Nationalcharakterstudien der Kriegszeit gingen nahtlos über in das finanziell üppig ausgestattete Projekt *Columbia University Research in Contemporary Cultures*. Dieses Projekt wurde von Ruth Benedict angeregt. Bis 1952, also in der Anfangsphase des Kalten Krieges, wurde dieses Forschungsprojekt intensiv vorangetrieben.<sup>137</sup> Leitende Direktorin von 120 Mitarbeitern wurde Margaret Mead. Man erstellte Portraits von acht Kulturen (China, Tschechoslowakei, ein osteuropäisches jüdisches Stedl, Frankreich, Polen, vorkriegliches Russland, Syrien und Deutschland).<sup>138</sup>

Als weiteres Großprojekt fungierte der Zusammenschluß der Universitäten Yale, Harvard, Pennsylvania, Oklahoma und Washington, um 1949 die Arbeit an den *Human Relation Area Files* (HRAF) voranzutreiben. Bereits während des Kriegs wurde begonnen "cross-cultural-indexes" zu erstellen, hauptsächlich um Kampfeinsätze im pazifischen Raum zu erleichtern. Die regionalen Spezialisierungen an den verschiedenen Ethnologie-Departments wurden gleichfalls im Krieg vorbereitet. Die curricula an den Universität wurden den Kriegsbedürfnissen und den Planungen für die Nachkriegsweltordnung entsprechend umgestaltet. Manche wurden zu Zentren der Ausbildung in "international" und "overseas administration". Der Zweck der "foreign area studies" war die Vermittlung von praktischen Fertigkeiten für den Einsatz in jenen Ländern.<sup>139</sup>

Mit den genannten Groß-Projekten, die HRAF in Yale und die Nationalcharakterstudien an der Columbia-University, hatte die Ethnologie in den USA den endgültigen Sprung aus ihrem Nischendasein zur "Big Science" geschafft. Ein Vorgang, der ohne die aktuelle amerikanische Außenpolitik und ihre Zielvorgaben nicht möglich gewesen wäre. Ethnologen lieferten Herrschaftswissen. Es galt, potentiell feindliche Bevölkerungen in der Nachkriegszeit dem amerikanischen Einfluß verfügbar zu machen.<sup>140</sup>

Die neugegründete Organisation der Vereinten Nationen, die anvisierte neue Weltordnung unter amerikanischer Federführung, der nun einsetzende "kalte Krieg" mit einem neuen Feindbild, all dies machte diese Forschung nach dem Krieg politisch höchst relevant. Nicht nur für die breite amerikanische Bevölkerung, sondern auch für viele amerikanische Intellektuelle war die Gründung der UN verbunden mit einer positiven Utopie. Fernziel war die Etablierung einer

---

Untersuchungen wurden daraufhin initiiert, übrigens auch bei Franzosen, Belgiern, Norwegern, Israelis, Australiern u.a. Vgl. HERTZBERG, H.T.E.: *Engineering Anthropology: Past, Present, and Potential*. In: GOLDSCHMIDT, Walter: *The Uses of Anthropology*. Washington 1979, S.184-204.

<sup>137</sup> Vgl. dazu MEAD / METRAUX 1953.

<sup>138</sup> METRAUX, Rhoda: Mead, Margaret. In: WINTERS, Christopher (ed.): *International Dictionary of Anthropologists*. New York/London 1991, S.467-469, hier S.468.

<sup>139</sup> WINKS, R.: *Cloak and Gown: Scholars in the Secret War*. New York 1987.

<sup>140</sup> Angela GILLIAM & Lenora FOERSTEL: Margaret Meads Contradictory Legacy. In: FOERSTEL, Lenora / GILLIAM, Angela (eds.): *Confronting the Margaret Mead Legacy. Scholarship, Empire, and the South Pacific*. Philadelphia 1992, S.101-158, hier S.124f.

Weltregierung, eine internationale Währung. Internationale "Anarchie" sollte damit beendet werden, und ein internationaler Mechanismus im Umgang mit den Kolonialstaaten, die ein immer drängenderes Problempotential darstellten, bereitgestellt werden. Ruth Benedict und Margaret Mead waren überzeugte Befürworterinnen dieser Organisation, die global "Humanität" durchsetzen sollte. Ja für sie schien das Herannahen einer zukünftigen Weltregierung zwingend zu sein. An dem amerikanischen Sieg bestand kein Zweifel, an der Bedeutung des eigenen Faches auch nicht. Unverhohlen forderte der Pressezar Henry Luce in seinem Magazin LIFE bereits 1941 auf, die Weltmacht zu übernehmen, eine Idee, die Roosevelt längst praktisch zu verwirklichen suchte.<sup>141</sup> Somit stellte sich die Arbeit während des Krieges auch als Vorbereitung für die noch verantwortungsvollere Tätigkeit im Rahmen einer solchen Weltregierung dar.<sup>142</sup> Den *praktischen* Nutzen der *culture and personality* Ethnologie im Hinblick auf die Etablierung einer neuen Weltordnung preist Ralph Linton in seinem Buch *The Science of Man in World Crisis* 1945 an. Die Erkenntnisse der "social science" seien, so Linton, "of the utmost importance both for the intelligent planning of the new world order which now appears inevitable and for the implementation of any plans which may be made." Ethnologen strebten die Formulierung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten an, welche Abläufe vorherzusagen und zu kontrollieren ermöglichten.<sup>143</sup>

Die genannten Nationalcharakterstudien während und nach dem Krieg basierten zum größten Teil auf Befragungen von Immigranten, fern des aktuellen kulturellen Kontextes. Der Wert dieser Studien, dessen Vorgehen Gregory Bateson ironisch "culture cracking" nannte<sup>144</sup>, wurde später bekanntlich des öfteren in Frage gestellt. Wissenschaftsinterne Kritik entzündete sich an Benedicts Japanstudie "The Chrysanthemum and the sword".<sup>145</sup> Hier wurden Fragen nach Methode und Validität dieserart Forschung aufgeworfen.

---

<sup>141</sup> RAEITHEL 1992, S.167.

<sup>142</sup> Margaret M. CAFFREY: Ruth Benedict. Stranger in this Land. Austin 1989, S.309.

<sup>143</sup> LINTON, Ralph: The Science of Man in World Crisis. New York 1945, S.11, 220-221, hier nach STARN 1986, S.705.

<sup>144</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.202.

<sup>145</sup> Kritiker warfen dem Buch methodische Mängel vor. Benedicts Portrait der japanischen Kultur sei lediglich ein Bild der Mittelklasse, zudem werden regionale Unterschiede und der historische Wandel zwischen der Vor- und Nach-Meiji-Periode nicht beachtet, ganz abgesehen von der Kritik an der zentralen Annahme, daß frühkindliche Erfahrungen unauslöschliche Spuren im japanischen Charakter hinterlassen. Benedict ignorierte zudem den wachsenden Einfluß der Industrialisierung und die zunehmende Urbanisierung, die u.a. zum Auftreten von sozialen Protestbewegungen führte. Vgl. J.W. BENNETT / M. NAGAI: Echoes: Reactions to American Anthropology. In: American Anthropologist, 55.1953, S.404-411, Takao SOFUE: Japanese Studies by American Anthropologists: Reviews and Evaluation. In: American Anthropologist, 52.1960, S.306-317. Siehe auch VOGET 1975, S.451, YANS-MCLAUGHLIN 1988, S.256.



Die für die Nationalcharakterstudien paradigmatische Grundannahme von der alles gestaltenden Kraft frühkindlicher Erziehung wurde vor allem in den 70er und 80er Jahren fundamentaler Kritik unterzogen: allzu deterministisch und mechanistisch schien dieses Erklärungsmodell zu sein. Zu wenig hinterfragt würden dabei eigene (d.h. westliche) Konzepte von Person und Entwicklung. Zunehmend verlor dieser Ansatz der Kulturanalyse und Beschreibung an Attraktivität.<sup>146</sup>

Wie wertvoll oder brauchbar solche Studien auch immer waren, sie brachten zunächst Arbeitsplätze für Ethnologen. Fragen nach der Verantwortung für solche Tätigkeiten, etwa im Rahmen der *War Relocation Authority* oder bei der psychologischen Kriegführung, wurden hintangestellt oder sehr leise geäußert.

Grundsätzlich, und abgesehen von utopischen Wunschvorstellungen, stellt sich die Frage, welchen konkreten Einfluß Ethnologen im Umfeld der *culture-and-personality* Schule mit ihren Studien auf politische Entscheidungen und den Kriegsverlauf nahmen. Eine Untersuchung über die praktische Umsetzung der zahlreichen Studien in politische Taten steht jedoch aus. Sie wäre für das damals praktizierte Verhältnis Wissenschaft - Verwaltung - Politik höchst aufschlußreich.

Margaret Mead war von dem konstruktiven Beitrag der Ethnologie, von einem "relevant policy input", felsenfest überzeugt. Ihr Resümee, das 1979 abgedruckt wurde, läßt diese Phase der amerikanischen Ethnologie zu einer einzigartigen, unwiederholbaren Erfolgsgeschichte werden.<sup>147</sup> Für Margaret Mead stand fest, daß der zweite Weltkrieg für die beteiligten Humanwissenschaften als Periode des Triumphs zu gelten hat. Meads Wirklichkeitsvorstellung jedoch, so sah es ihr Mitarbeiter Eliot Chapple, sei immer "the product of filtering... of external facts" gewesen, durch welche sie ihr persönliches Bild von der Welt schuf. Carleton Mabee spricht von einem "constitutional optimism" und ihrer "deliberate policy

---

<sup>146</sup> Z.B. schon Alfred LINDESMITH / Anselm L. STRAUSS: Critique of Culture-Personality Writings. In: *American Sociological Review*, 15.1950, S.587-600; Richard A. SHWEDER: Rethinking Culture and Personality theory. Part 1: A critical examination of two classical postulates. In: *Ethos* 7.1979, Jerome KAGAN: Perspectives on Continuity. In: BRIM, O.G. / KAGAN, J. (eds.): Constancy and change in human development. Cambridge 1980; Paul RIESMAN: Stimmt Freud in Afrika? Über das Verhältnis von Erziehung und Person. In: Marie-José VAN DE LOO / Margarete REINHART (Hrsg.): Kinder: ethnologische Forschungen in fünf Kontinenten. München 1993, S.156-183; Pia Haudrup CHRISTENSEN; Children as the cultural other: the discovery of children in the social cultural sciences. In: *Kea-Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, 6/1994, S.1-16.

<sup>147</sup> MEAD, Margaret: Anthropological Contributions to National Policies during and immediately after World War II. In: GOLDSCHMIDT, Walter: The Uses of Anthropology. Washington 1979, S. 145-157. Der Einfluß der Ethnologie auf Entscheidungsträger der Politik könnte noch weiter verbessert werden, meint M.M. und fordert auf, zu diesem Zweck Institutionen zu erforschen: "The World War II experience shows, I believe, that it takes a considerable degree of commitment both to the well-being of the United States and to the survival of the human race itself to overcome the frustration involved in any attempt to inject anthropological insights into matters of policy. (...) Perhaps, one of the most important conclusions of the "follow-up" session held at the Wenner Gren Foundation in the autumn of 1945 was the way in which many of us summarized our wartime experiences as 'you can't advise an adviser'." MEAD 1979, S.153.

of being positive".<sup>148</sup> In jedem Fall bestand eine Wechselwirkung zwischen Meads optimistischer Beschwörung der Bedeutung der Ethnologie und dem Bild, welches sich die Politiker und die Öffentlichkeit von dieser Wissenschaft machten. Die Mobilisierung und Funktionalisierung der Humanwissenschaften durch den Krieg wurde von Mead rhetorisch als ein realer Bedeutungszugewinn der Ethnologie aufgrund ihrer Leistung gedeutet. Mit dem Hinweis auf staatliche Unterstützung, die Interpretation der eigenen Arbeit als kriegswichtig und zugleich als staats- und demokratietragend verlieh Mead ihrer Wissenschaft auch nach dem Krieg gesellschaftliche Relevanz und das Versprechen von Sinnstiftung. Diese Zuschreibung, wenn man will eine Selbstbildkonstruktion aus Kalkül, war ein diskursiver Akt, der auch jenseits jeder realen politischen Einflußnahme des Faches Erfolg zeitigte. In der Tat gerieten die *behavioral sciences* von theoretischen zu mehr praktischen Wissenschaften, die öffentliche Akzeptanz nahm zu. Wissenschaftler waren gezwungen, auf politische Forderungen zu reagieren und Politiker kamen über die Großprojekte zwangsläufig in Kontakt zu Wissenschaftlern und deren Zielen.

Interessant erscheint, daß Mead manche ihrer euphorischen Beurteilungen im Laufe der späteren Jahre abänderte. Während sie nie irgendeinen Zweifel an der Relevanz aller *national character* Studien aufkommen ließ, gesteht sie doch bzgl. ihrer Tätigkeit im *committee on food habits* immerhin ein, daß "few of its recommendations have as yet been put into effect". Zudem, schreibt sie 1970, hätte es während des Krieges "a tremendous amount of resentment" gegen die Nutzung ethnologischen Wissens gegeben. Ineffektiv, so ihre Lehre daraus, sei es, als Wissenschaftler lediglich Berater zu beraten. Die politischen Entscheidungsträger müßten eben direkt beeinflußt werden.<sup>149</sup>

Für Gregory Bateson stand fest, daß sein Einsatz (der psychologischen Kriegführung) an der Front in Südostasien völlig nutzlos gewesen sei. Diese Jahre seien "dully wasted" gewesen, "trying to introduce a few anthropological ideas into the U.S. intelligence service (...)", "We listened to the enemy's nonsense (...) and we professed to be a Japanese official station. Every day we simply exaggerated what they were telling people."<sup>150</sup> An A.R. Radcliffe-Brown schrieb er später, es sei, wenige Momente ausgenommen, im großen und ganzen "a total waste of time" gewesen, "so far as any visible effect on planning and politics. (..) I brought home with me a profound cynicism about all policymaking folk."<sup>151</sup> Es war nicht zuletzt diese pessimistische Einschätzung, das massive Infragestellen des eigenen Tuns

---

<sup>148</sup> MABEE 1987, S.10.

<sup>149</sup> MABEE 1987, S.5. Die Ethnologen Montgomery und Bennett meinen, daß es möglicherweise zu einer indirekten Einflußnahme der "food habits" Forscher gekommen sei. Ein direkter Einfluß auf die Veränderung von Nahrungsgewohnheiten hätten weder Mead noch andere Forscher nehmen können. Edward MONTGOMERY / John W. BENNETT: *Anthropological Studies of Food and Nutrition: The 1940th and the 1970th*. In: GOLDSCHMIDT, Walter (ed.): *The Uses of Anthropology*. Washington 1979, S.131f.

<sup>150</sup> HOWARD 1984, S.241.

<sup>151</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.203.

während des zweiten Weltkrieges, welche Bateson in Distanz zu einer aus Prinzip optimistischen Margaret Mead brachten. Ein Dissens, der zur alsbaldigen Trennung des Paares beitrug.

Viele Wissenschaftler erlebten ihre Arbeit in den Regierungsbehörden nicht weniger frustrierend als Gregory Bateson. Wie jede Behörde, so arbeitete auch die amerikanische sehr langsam und schwer durchschaubar. Eine offenkundige Konkurrenz zwischen Militärs und Wissenschaftler - wahrgenommen als "bunch of college professors who wrote ridiculously long memos"<sup>152</sup> - kam hinzu und zudem fehlte es meist an grundlegendem Verständnis für den Sinn der produzierten memoranda. Regierungsbürokraten und Militärs waren grundsätzlich skeptisch, was den Wert solcher "egghead"-Forschung anging. Im übrigen dürfte es die Regel gewesen sein, daß die schnell erstellten Papiere der Ethnologen und Psychologen auf nimmer Wiedersehen im Labyrinth der Bürokratie verschwanden. Keiner der beteiligten Wissenschaftler konnte vorhersehen, was mit der jeweiligen Studie geschah. Es war und blieb, so schreibt die Ruth-Benedict-Biographin Judith Modell, ein Mysterium für alle Wissenschaftler im OWI, ob ihre Informationen jemals einen "operator" (und wenn ja, welchen?) erreichten oder nicht. Eine Arbeitsatmosphäre herrschte vor, bei der die rechte Hand nicht wußte, was die linke tat.<sup>153</sup>

Harold Laswell erklärte später nicht ohne Selbstironie, "none of our memos were worth anything and they were the joke of Washington".<sup>154</sup> Und Alexander Leighton schrieb 1949, das Verhältnis von Regierungsbehörde und Wissenschaft wäre vergleichbar mit dem eines Betrunknen zu einem Laternenpfahl. Es waren nicht neue Einsichten gefragt, man brauchte die Wissenschaft, um sich daran festhalten zu können.<sup>155</sup> Der Psychologe Bingham, zuständig für die Koordination von Psychologen in der Armee, bekennt unumwunden, daß ihre wissenschaftliche Arbeit "in part hurried, misdirected, ineffective" gewesen sei.<sup>156</sup> Sein Kollege

---

<sup>152</sup> MABEE 1987, S.4.

<sup>153</sup> Judith MODELL: Ruth Benedict. Patterns of a Life. London 1984, S.271, hier nach VAN GINKEL 1993, S.179.

<sup>154</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.196f. Mead berichtete später von den Schwierigkeiten im Verwaltungsdickicht der Behörden. Zwar hätte es durchaus Unterstützer für die Pläne der Anthropologen gegeben, wie z.B. der Innensekretär Ickes und der Kriegssekretär Knox oder auch der Vizepräsident Wallace. Zwei "obscure men" hingegen, der Budget-Direktor und sein Assistent blockierten jegliche Umsetzung der memoranda. Die ungewollte Isolation der Wissenschaftler führte dazu, daß 1941 der Armee-General-Stab schließlich der Meinung war, die Wissenschaftler würden sich unzulässigerweise in militärische Angelegenheiten einmischen ohne bei ihnen nachzufragen.

<sup>155</sup> "(...) the administrators used social sciences the way a drunk uses a lamppost, for support rather than illumination", so LEIGHTON, Alexander: Human Relations in a Changing World: Observation on the Use of the Social Sciences. New York 1949, S.128. Entnommen aus: BERREMAN, Gerald D.: Ethics and Realpolitik in the American Anthropological Association, 1919-1991. In: AMBORN, Hermann (Hrsg.): Unbequeme Ethik. Überlegungen zu einer verantwortlichen Ethnologie. Berlin 1993, S.101-124, hier S.117.

<sup>156</sup> BINGHAM, Walter V.: Lessons form the Second World War. In: BAUMGARTEN, Franziska (Hrsg.): Progres de la Psychotechnique, 1939-1945. Bern 1949, S.139, nach MABEE 1987, S.10.

Henry Murray, tätig im *Office of Strategic Service* (OSS), schließt sich dieser Ansicht an, räumt offen Fehltritte ein und fragt sich, ob ihre Tätigkeit überhaupt den Preis wert gewesen sei.<sup>157</sup> Ein grundlegendes Merkmal jeglichen Einsatzes von Humanwissenschaftlern während des Krieges war der Zeitdruck, unter dem Problemlösungen bereitgestellt werden sollten. Die Arbeitgeber, Militärs und Bürokraten aus Regierungsbehörden, betrachteten die Humanwissenschaften als eine besondere Form der Ingenieurwissenschaften. Im *Office of War Information* (OWI), in welchem Informationen über fremde Nationen gesammelt und ausgewertet wurden, waren Sozialwissenschaftler weit weniger geschätzt als etwa Journalisten. Gefragt war die glatte und flotte Information. Viele Wissenschaftler folgten diesen Zwängen unter Verzicht auf eigene wissenschaftliche Fähigkeiten und Ansprüche.<sup>158</sup>

Auch das Urteil der Nachkriegsgeneration fällt wenig euphorisch aus. Im Engagement vieler amerikanischer Anthropologen während des zweiten Weltkrieges entdeckt Virginia Yans-McLaughlin eine gewisse "naiveté", "perhaps shaded with hubris" und sie vermutet, dieser naive Glaube an die Bedeutung des eigenen Faches und die Überzeugung von der politischen Umsetzbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse für Weltprobleme seien das Resultat der anthropologischen Methode selbst. Im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft hätten es die Anthropologen eben mit lebenden Kulturen zu tun. Die Position des Anthropologen vermittelte "a sense of control, even superiority. And perhaps this is what gave so many of this generation the courage of their convictions, allowing them to believe that knowledge gained in simple primitive cultures then transferred to the home front, to complex societies, even to the world forum, would solve human problems - and that those on the side of democracy, including themselves, would use it only in positive ways."<sup>159</sup>

Eine bedrückende Hypothek ist bis heute mit der Arbeit von Ethnologen in Internierungslagern verbunden. Diese Seite wissenschaftlichen Engagements während des 2. Weltkrieges wurde lange Zeit totgeschwiegen. Die rassistische Stimmung im eigenen Land gegenüber japanischen Amerikanern, ausgelöst durch den Überfall auf Pearl Harbour, wurde von Ethnologen nie öffentlich kritisiert. Auch gegen die Evakuierung, gegen die Errichtung der Internierungslager und gegen die erniedrigende Behandlung der Insassen protestierten weder Margaret Mead, noch Ruth Benedict noch das *Committee for National Morale*. Öffentlicher Protest erschien Margaret Mead, deren Person zu dieser Zeit bereits enormes Ansehen besaß, nicht ratsam, um keine Kriegs-Hysterie zu schüren. Zudem, so heißt es, hätte

---

<sup>157</sup> OSS ASSESSMENT STAFF: *Assessment of Men: Selection of Personnel for the Office of Strategic Services*. New York 1948, S.451, 458f., nach MABEE 1987, S.10.

<sup>158</sup> So berichtet der Psychologe Leonard DOOB über seine diesbezüglichen Erfahrungen in der Propagandaabteilung des OWI: DOOB, L.: *The Utilization of Social Scientists in the Overseas Branch of the Office of War Information*. In: *American Political Science Review*, 41.1947, S.649-667, hier S.655, 664.

<sup>159</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.212.

es ihr mehr gelegen, "hinter den Kulissen" Einfluß auszuüben. Der Historiker Carleton Mabee hält ihr jedoch vor, überhaupt keinen entsprechenden Einfluß, weder vor noch hinter den Kulissen geltend gemacht zu haben.<sup>160</sup> Der Vorwurf an einflußreiche Vertreterinnen und Vertreter der amerikanischen Ethnologie, nicht ausdrücklich, lautstark und unmißverständlich auf die Unmenschlichkeit der Evakuierung und den dahinterliegenden "Nazi-like race nonsense" hingewiesen zu haben, bleibt bestehen.<sup>161</sup>

Die Mehrzahl der, im übrigen *freiwillig* beteiligten Wissenschaftler verharrte in der Überzeugung, mit ihrer Tätigkeit Schlimmeres verhindert zu haben. Erst in neuester Zeit wurde dieses dunkle Kapitel der Wissenschaftsgeschichte ausgeleuchtet. Peter T. Suzuki und Orin Starn machten deutlich, wie fatal sich diese bereitwillig geduldete Instrumentalisierung der Ethnologie auswirkte.

Anhand von Weston LaBarre's "Forschung" über die japanische Charakterstruktur in einem amerikanischen Internierungslager weist Peter T. Suzuki auf die Fragwürdigkeit solcher angewandten Forschung hin, und er kritisiert mit großer Deutlichkeit das fehlende Bewußtsein für eine Ethik der Forschungspraxis. Weston LaBarre hielt sich im Mai 1943 ca. eine Woche in dem Lager in Topaz/Utah auf. 8000 japanische Amerikaner waren hier auf engstem Raum und unter menschenunwürdigen Bedingungen eingesperrt. LaBarre verfaßte zunächst ein 5-seitiges internes Papier für die zuständigen Lagerverwalter in Topaz. Dieses Papier ("Some Observations on Japanese Character Structure") enthielt im wesentlichen die Aussagen, die 1945 in der Zeitschrift *Psychiatry* auf 23 Druckseiten ausgeweitet und veröffentlicht wurden.<sup>162</sup> LaBarre's Kernthese besteht in der Behauptung, "the Japanese are probably the most compulsive [i.e. neurotic] people in the world ethnological museum". LaBarre übernimmt hemdsärmelig die Gorer'sche These von der charakterbildenden Wirkung der frühkindlichen Hygieneerziehung, um alsbald in rassistischer und ethnozentrischer Manier die Überlegenheit der Werte und Verhaltensweisen weißer angelsächsischer, protestantischer Männer zu preisen. Im Kontrast dazu erkennt er ein abnormales, neurotisches, sadomasochistisches, terroristisches Wesen "des" Japaners. 19 grundlegende "traits" des neurotischen Charakters werden aufgelistet, alle finden eine Entsprechung im

---

<sup>160</sup> MABEE 1987, S.6f.

<sup>161</sup> Im Sommer 1945, der Krieg war beendet, wurde in der Zeitschrift *Applied Anthropology* der erste und einzige Protest eines Ethnologen gegen die Evakuierung veröffentlicht. In diesem Artikel bedauert der Verfasser Morris Edward Opler, daß die Wissenschaftler viel zu spät bei der Problemlösung eingesetzt werden. Er hätte bereits während des Krieges gegen die Evakuierung schreiben wollen, doch Kriegshysterie und Zensur hätten dieses Engagement und die Veröffentlichung verhindert. Jeder WRA-Ethnologe, so Opler, hätte die Evakuierung bedauert und hätte für deren Beendigung gearbeitet. Vgl. Morris Edward OPLER: Social Science and Democratic Policy. In: *Applied Anthropology* 4 (Summer) 1945, S.11-15. Hier nach MABEE 1987, S.14/Anm.20.

<sup>162</sup> Weston LABARRE: Some Observations on Character Structure in the Orient: The Japanese. In: *Psychiatry*, 8.1945, S.319-342. Das unveröffentlichte Papier trägt den Titel "Some Observations of Japanese Character Structure." Topaz Community Analysis Section, Circa May 1943.

japanischen Charakter.<sup>163</sup> Jede der bekannten japanischen Eigenheiten, wie Dichtkunst, Noh-Theater, Tee-Zeremonie, Ikebana, Bonsei, soziale Beziehungen, Kindererziehung etc., werden anschließend aus den "traits" des neurotischen Grundcharakters abgeleitet und erklärt. In all den Ausführungen LaBarre's findet sich kein Wort zum Kontext: Stacheldraht, Wachpersonal, Gefängnisdisziplin, alltägliche Erniedrigung, zerstörte soziale Beziehungen.

Diese Art "Feldforschung" und theoretische Analyse läßt Studien zum japanischen Nationalcharakter in einem höchst sonderbaren Licht erscheinen. Die Reduzierung eines Nationalcharakters auf die Kontrolle des Schließmuskels sei, so Suzuki, eine höchst fragwürdige Angelegenheit.<sup>164</sup> Wie das Beispiel LaBarre darüberhinaus lehrt, konnte man ungerügt rassistische und ethnozentrische Vorurteile pflegen und trotzdem im Chor der *culture and personality* Ethnologen mitsingen.

Die Weber'sche Devise Wissenschaft und Politik seien zu trennen, diene als bequeme Ausrede für die Widersprüchlichkeiten des ganzen Unternehmens. Die bei WRA tätigen Ethnologen waren schlichtweg Handlanger einer ungerechtfertigten und inhumanen Politik, selbst wenn die Mehrzahl der beteiligten Wissenschaftler darauf beharrte, die eigene Tätigkeit als sinnvoll zu beschreiben. Doch nicht allein aus moralischer Perspektive erscheint den Nachgeborenen diese Verwicklung der Ethnologen verwerflich, sondern auch unter theoretischen Gesichtspunkten. Ein unreflektierter Strukturfunctionalismus bot die handgerechte Möglichkeit, die Internierungslager als geschlossene, in sich funktionierende Systeme zu betrachten. Ethnologen bezeichneten diese Lager in aller Ernsthaftigkeit als "communities" oder "developing communities". Ethnologen erforschten darin "community life". Die "erfolgreiche" Suche nach traditioneller, d.h. zeitloser japanischer Kultur in diesen camps war nichts weiter als eine wissenschaftliche Form, Stereotypen zu befestigen und zu verbreiten. Der Krieg, der Zwangscharakter der Lager, ihre geographische und soziale Umgebung, Kriegshysterie, wirtschaftliche Interessen, Rassismus - all dies wurde einfach ausgeblendet, oder schlimmer noch, gar nicht in Beziehung gesetzt. Es fand eine Entkontextualisie-

---

<sup>163</sup> LaBarre's traits im einzelnen: "secretiveness, hiding of emotions and attitudes; perseverance and persistence; conscientiousness, self-righteousness; a tendency to project attitudes; fanaticism; arrogance; "touchiness"; precision and perfectionism; neatness and ritualistic cleanliness; ceremoniousness; conformity to rule; sadomasochistic behavior; hypochondriasis; suspiciousness; jealousy and enviousness; pedantry; sentimentality; love of scatological obscenity and anal sexuality". LABARRE 1945, S.326f., hier nach STARN 1986, S.712.

<sup>164</sup> SUZUKI 1980, S.41f. Zur grundlegenden inhaltlichen Kritik an den Ergebnissen von Weston LaBarre und anderen Studien zum japanischen Nationalcharakter siehe Fred KERLINGER: Behavior and Personality in Japan: A Critique of three Studies of Japanese Personality. In: Bernard S. SILBERMAN (ed.): Japanese Character and Structure. Tuscon 1962, S.400-413; vgl. auch John EMBREE: Applied Anthropology and its Relation to Anthropology. In: *American Anthropologist*, 47.1945, S.636, John EMBREE: A note on Ethnozentrisism. In: *American Anthropologist*, 52.1950, S.430-432, John EMBREE: Standardized error and Japanese Character: A note on political interpretation. In: *World Politics*, 2.1950, S.439-443.

rung von Zeit und Raum statt.<sup>165</sup> Gleichzeitig hatte diese Haltung den Effekt einer blanken Rechtfertigung der Internierungslager. Streiks, Aufstände, Formen individueller und gemeinschaftlicher Verweigerung gerieten damit zum abweichenden, pathologischen Phänomen. Ethnologen sollten diese dysfunktionalen Phänomene studieren, Empfehlungen für deren Abhilfe geben, eventuelle weitere Störungen vorhersagen. Ein gutes Lager war ein harmonisch funktionierendes, sich selbst erhaltendes System.

Interesse der WRA, und damit der amerikanischen Regierung war es, auf jeden Fall Ähnlichkeiten zu den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten zu vermeiden. Die Arbeit von Ethnologen an der sozialen Integration der Zwangsinsassen wurde als Arbeit für die Wahrung und Verbreitung amerikanischer Demokratie verstanden. Die moralische Superiorität war damit aufs neue erwiesen, so die Ironie, oder besser, der Zynismus dieser Geschichte. Ethnologie geriet zu einer Wissenschaft sozialer Kontrolle, Ethnologen wurden zu "social engineers". Die Boas'sche Doktrin, Macht mit Wahrheit zu konfrontieren, wurde umformuliert, die Ethnologie stellte ihr Wissen der Macht zur Verfügung. Wissenschaft und Verwaltung vermengten sich, Ethnologen waren zu "technicians at the service of authority" geraten.<sup>166</sup> Dies geschah nicht ungewollt oder unbewußt, sondern lag im Programm der *applied anthropology*, wie sich in den 30er Jahren herausbildete. Der Ethnologe Chapple betrachtete sich und seine Kollegen als "engineers of human relations" und verband damit den Anspruch einer ebenso technischen Lösung jedweder gesellschaftlicher Probleme.<sup>167</sup>

Der offenkundige Rassismus innerhalb der amerikanischen Gesellschaft erschien als Hindernis bei der Assimilierung Japanischer Amerikaner. Ethnologen sollten negative Gefühle gegenüber diesen Menschen abzubauen helfen, um die Reintegration der Lagerinsassen nach dem Krieg reibungsloser bewerkstelligen zu können. Ethnologen betrachteten diese Aufgabe als ein Problem der Akkulturation. Nicht die amerikanischen Landsleute sollten ihre Einstellung ändern, sondern die japanischen Amerikaner sollten bessere Amerikaner werden. Dahinter stand die alte amerikanische "melting pot" Ideologie, wonach Amerikanisierung die Tilgung des Differenten darstellte. Die Lager wurden somit als Chance für die Insassen gedeutet, richtige Amerikaner zu werden. Es waren Transitstellen für die Japanisch-Amerikanische Minorität, die hier die Möglichkeit erhält, "to make a new start in America", so die Überzeugung Robert Redfields.<sup>168</sup> Der Patriotismus der Insassen, die gelungene Integration von Japanischen Amerikanern in das amerikanische Wertesystem, wurde am reibungslosen sich Einfügen und an der Effizienz des jeweiligen Lagers gemessen. Das zugrundegelegte Akkulturations-

---

<sup>165</sup> So STARN 1986, S.712.

<sup>166</sup> STARN 1986, S.709, 705.

<sup>167</sup> STARN 1986, S.705.

<sup>168</sup> Robert REDFIELD: The Japanese-Americans. In: William OGBURN (ed.): American Society during Wartime. Chicago 1943, S.143-164, hier S.152; nach STARN 1986, S.715.

modell ging von drei Stufen des Fortschritts aus: settlement, relocation, resettlement. In der Abfolge dieser Entwicklung vollziehe sich dementsprechend die bestmögliche Amerikanisierung und Modernisierung der "Japanese Americans". Die Optik des Akkulturalismus erlaubte es, Machtbeziehungen in Begrifflichkeiten von *Kultur* umzuformulieren. Auffällig sei, so Starn, daß man zu diesem Zweck Ethnologen als "camp chroniclers" heranzog und weniger Strafrechts- und Militärexperthen oder Politikwissenschaftler. Ethnologen deuteten das Geschehen auf der Folie von Oppositionen in (Kultur-)Stil und Brauchtum, Ost-West, fremdeigen. Ethnologen, so das Resümee von Orin Starn, "abstracted human experience from basic patterns of time and power." (...) "Ultimately, their unquestioning adoption of contemporary anthropological interpretive strategies and their unwillingness to take public stand against internment metamorphized the aim of advocacy into legitimation of domination"<sup>169</sup>.

So wie sich aus kritischer Distanz Zweifel an der Effektivität der Ethnologentätigkeit während des Krieges zeigen, und, angesichts der bereitwillig geduldeten Instrumentalisierung durch die WRA, von Verantwortungslosigkeit führender Ethnologen gesprochen werden muß, so hinterläßt auch Margaret Meads Rhetorik und ihr ungebremsster Wille zu Einfluß und Macht während der Kriegsjahre ein reichlich schales Gefühl.

Die Popularität Meads, nach dem Krieg größer denn je, und ihr institutioneller Einfluß, ließen bis zu ihrem Tod keine kritische Auseinandersetzung, außer unter vorgehaltener Hand, zu. Ihre kritikresistente Persönlichkeit, mit einem Hang zum Autoritären, taten ihr übriges, um öffentlich geäußerte Mißbilligung gar nicht erst aufkommen zu lassen.<sup>170</sup>

Margaret Meads "And keep your powder dry..." wurde daher von Fachkollegen, vor allem von Mead-VerehrerInnen (verständlicherweise) ignoriert oder als peinliche Entgleisung bewertet, und als Beleg dafür genommen, daß politische Stellungnahmen von Wissenschaftlern meistens daneben gehen. So bezeichnet es 1986 eine durchaus wohlmeinende Biographin ganz nebenher als ein "worn-out relic of early culture-and-personality studies".<sup>171</sup> Daß sich hierin der Wertehorizont und die amerikanisch-puritanische Verankerung der berühmten Ethnologin sehr deutlich zeigen, und dies Rückschlüsse auf ihre wissenschaftliche Orientierung ermöglicht, wurde bislang noch in keiner wissenschaftsgeschichtlichen oder wissenssoziologischen Studie analysiert. Doch liegt hier die Frage auf der Hand, was es mit einer Theorie des Kulturrelativismus auf sich hat, deren prominenteste

---

<sup>169</sup> STARN 1986, S.716.

<sup>170</sup> Peter Worsley hält eine kritische Debatte zum Werk Meads für längst überfällig, "since the slightest breath of criticism commonly evokes a passionate - and to my mind uncritical - defense of the entire corpus of her very uneven writings and of her life-career." Auf eine kritische Rezension Worsleys reagierte Mead mit einem Brief an Worsley, "in which she expressed 'outrage'". Peter WORSLEY: Foreword. In: FOERSTEL, Lenora / GILLIAM, Angela (eds.): *Confronting the Margaret Mead Legacy. Scholarship, Empire, and the South Pacific*. Philadelphia 1992, S.I-XVIII, hier S.I, XI.

<sup>171</sup> YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.205.



Vertreterin nie irgendeinen Zweifel an der Überlegenheit amerikanischer Werte aufkommen läßt, die moralischen Ideale der nationalen Verfassung für absolut nimmt und eine Umgestaltung aller Kulturen dieser Erde nach amerikanischem Vorbild jederzeit und freudig propagiert.

Ruth Benedict immerhin, und mit ihr andere Ethnologen, empfanden den theoretisch vertretenen Kulturrelativismus angesichts des Krieges gegen die Nazidiktatur durchaus als widersprüchlich. Das Dilemma sei, so schrieb sie, wie man als *Wissenschaftler* alle Kulturen als gleichwertig beurteilen könne, wiewohl man doch als *amerikanischer Staatsbürger* einen skeptischen Standpunkt einzunehmen hätte. Ihr persönlicher Imperativ löste das Problem moralisch: man könne jede Kultur, und sei sie noch so pathologisch, wissenschaftlich neutral betrachten, solange diese Kultur andere nicht bedrohe. In solch einem Falle jedoch wäre es rechtens, die Bedrohung abzuwehren.<sup>172</sup> Dieser moralische Pragmatismus half, so ist zu vermuten, den meisten Kulturrelativisten über die Kriegsjahre. Der Ethnologe David Bidney sieht genau hier, in der zutiefst von Ideal und Moral geprägten amerikanischen Kultur, den Faktor, der realpolitische Diskrepanzen bedeutungslos macht, und dem sich Sozial- und Kulturwissenschaften unterordnen.<sup>173</sup>

Tatsächlich erfolgte die Beurteilung des Krieges bei M.M. und anderen keinesfalls aus einer politischen Analyse oder aus einer dezidiert politischen Position heraus. Sie war viel mehr das Resultat einer bürgerlich humanistischen Grundeinstellung in einem puritanischen Amerika. Es ging um Werte, um Moral und Patriotismus. Das Anliegen Mead's war es, das demokratische Grundmuster ("pattern") der amerikanischen Gesellschaft zu erhalten und zu verbreiten. Margaret Mead war eine unpolitische Persönlichkeit. Eine Einschätzung, die auch Meads Biographin Jane Howard teilt. Sie beschreibt M.M.s Aktivismus während des zweiten Weltkrieges als "undiluted patriotism".<sup>174</sup>

---

<sup>172</sup> Margaret M. CAFFREY: Ruth Benedict. Stranger in this Land. Austin 1989, S.311.

<sup>173</sup> David BIDNEY, der Anfang der 50er Jahre eine Einführung in die theoretische Ethnologie schrieb, betont diesen Zusammenhang, ohne im übrigen darin einen Widerspruch zu erkennen: "Whatever discrepancies may still exist between the ideals of the Constitution and actual social and political practices, the fact remains that the ideal culture of the United States has been primarily a moral one, guided by fixed principles of right and wrong. There is, in my opinion, a necessary, logical connection between the moral orientation of American culture and the fact that the United States had intervened in two world struggles and given generously of its resources without expecting to gain dominion over others." Staaten, die auf amoralischen Prinzipien basieren, wie Deutschland und Japan während des 2. Weltkrieges, disqualifizieren sich vor der Weltgemeinschaft. Das Recht, ja die Pflicht, solche Staaten mit Waffengewalt zu bekämpfen, ergibt sich daraus. BIDNEY, David: Theoretical Anthropology. New York 1953, hier zitiert nach der Ausgabe von 1970, S.411.

Wolfgang Rudolph untersucht auf zweifelsohne tiefeschürfende Weise die theoretisch-philosophischen Implikationen des Wertproblems der "cultural anthropology", doch geht er dabei kaum auf die Werthaltung der Wissenschaftler und ihre Auswirkung auf die Theoriebildung ein. Vgl. RUDOLPH, Wolfgang: Die amerikanische "Cultural Anthropology" und das Wertproblem. Berlin 1959.

<sup>174</sup> HOWARD 1984, S.222. In den 30er Jahren war politisches Engagement indiskutabel, sowohl für M.M. wie auch für Ihren Ehemann G. Bateson. Die gemeinsamen Feldforschungsunternehmungen dienten dazu, Gesellschaft zu verstehen, nicht sie zu ändern. Dies entsprach ganz der Auffassung der meisten

Diese Muster ermöglichen die Konstruktion eines Selbstbildes, wonach Real-Politik von nebensächlicher Bedeutung ist. Gerade dies erleichterte verhängnisvollerweise, wie ich meine, die Vereinnahmung durch ebensolche realpolitischen Interessen.

Margaret Meads Beharren, eine unpolitische, aber patriotische Person zu sein, korrespondierte mit ihrer Weigerung, die politische Ökonomie des Kolonialismus in Rechnung zu stellen. Südseekulturen wurden als zeitlose isolierte Kulturen dargestellt, die Gegenwart eliminiert. Den Gedanken, daß Kolonialismus eine Form des Krieges sein könnte, wies sie weit von sich. Mead stand stets hinter der amerikanischen Außenpolitik. Sie hatte, seit ihrer ersten Feldforschung ein rundum positives Verhältnis zu den Militärs, und lobte, wenn es opportun erschien, auch den wohltuenden Einfluß z.B. der amerikanischen navy auf die Bewohner Samoas.<sup>175</sup> An ihrem Vertrauen in den europäisch-amerikanischen Fortschritt als heilsbringend bestand kein Zweifel. Kolonialismus und Neokolonialismus dienten letztlich dem zukünftigen Wohlergehen der tribalen Erdbevölkerung, Fortschritt und Verwestlichung waren nicht zu trennen.<sup>176</sup> "Westernization" und amerikanischer "laissez-faire" Kapitalismus fanden ihren vollen Beifall, als Anwältin

---

ihrer Kolleginnen und Kollegen während dieser Zeit. In einem ursprünglichen (jedoch nie veröffentlichten) Entwurf ihrer Autobiographie schreibt M.M. über die Zeit zwischen den Kriegen: "I had been uninvolved in any sort of political activity since I left college, putting all my time and effort into getting into the field, writing up and publishing results... and getting back to the field again. (...) When I decided, in 1923, for science rather than politics or the arts, the decisions had been complete. Henceforth I was to be single minded, trying to do as much field work as possible before the next war, which my father put at 1939. Even the political upheaval of the Depression and later of the Spanish War went in a sense unnoticed, for I was living in a time perspective of a hundred years, and preparing the materials with which we would, hopefully, be better prepared for that long future. Fascism, Communism, Nazism, Capitalism, from such a long stand point, were perturbations, with which other people had to deal. Gregory had a brief spasm of political interest in 1935 at the beginning of the Abyssinian War, and tried to get Britain interest[ed] in putting down a year's supply of food, but no...one was interested, and we plunged into our Balinese field work, years from the scene of action." YANS-MCLAUGHLIN 1986, S.193.

<sup>175</sup> Eleanor LEACOCK: Anthropologists in Search of a Culture: Margaret Mead, Derek Freeman, and All the Rest of Us. In: FOERSTEL / GILLIAM 1992, S.3-30, hier S. 12, 19. Bereits in Samoa beschreibt sie die Herrschaft der amerikanischen Marinesoldaten als eine Art Entwicklungshilfe. Den Samoanern würde damit eine blühende Wirtschaft, effektive Gesundheitsfürsorge und besser Erziehung gewährleistet. Auch die US-Stützpunkte auf Manus (New Guinea) wirkten, aus der Sicht Meads, für die Einheimischen als Katalysator für "modernization" und für "a civilized way of life". Angela GILLIAM & Lenora FOERSTEL: Margaret Meads Contradictory Legacy. In: FOERSTEL, Lenora / GILLIAM, Angela (eds.): Confronting the Margaret Mead Legacy. Scholarship, Empire, and the South Pacific. Philadelphia 1992, S.101-158, hier S.118f.

<sup>176</sup> Enthusiastisch schrieb Mead über die segensreiche Präsenz der Amerikaner auf Manus während des II. Weltkrieges: "The Americans knocked down mountains, blasted channels, smoothed islands, for airstrips, tore up miles of bush - all with their marvelous 'engines'." Der Kontakt zu den Amerikanern würde, so meint Mead grundoptimistisch wie eh und je, der Urbevölkerung "a passionate realization for what it meant to be treated by civilized men, by white men as people, people with individual names like anyone else", vermitteln. MEAD, M.: New Lives for Old: Cultural Transformation - Manus, 1928-1953. New York 1966, S.173, nach FOERSTEL, L.: Margaret Mead from a Cultural Historical Perspective. In: FOERSTEL / GILLIAM 1992, S.55-74, hier vor allem S.67f.

für kulturelle Autonomie und für politische Selbstständigkeit, z.B. der Einwohner der von ihr besuchten pazifischen Inseln, trat Mead niemals in Erscheinung.<sup>177</sup>

Ihr Einsatz für Frauenrechte hatte immer dort ihre engen Grenzen, wo es um die realpolitische Einforderung dieser Rechte ging. Zahlreiche ihrer Schriften seien zwar durchaus "provocative", wie Worsley schreibt, aber gleichzeitig scheute Mead jede Konfrontation mit institutioneller Macht. Niemals protestierte Mead gegen amerikanische Nuklear-Tests im Pazifik und gegen die Zwangsevakuierung der Inselbewohner, die Henry Kissinger wie folgt kommentierte: "There are only 90.000 of them out there. Who gives a damn?". Theoretisch war Mead eine Gegnerin der Atombombe, praktisch unterstützte sie die amerikanische Anti-Kriegsbewegung nie.<sup>178</sup> Richtete sich ihr Kampf während des Krieges gegen deutsche Nazis und amerikanische Pazifisten, so bekämpfte sie nach dem Krieg Pazifisten und Kommunisten im eigenen Land.<sup>179</sup> Grundsätzlich zeigen sich in Meads Leben und Werk fortlaufend eklatante Widersprüche zwischen wirkungsvoll formulierten Idealen und gelebter Realität, wie Kritikerinnen allenthalben darlegen. Eine deutliche Kluft stellen Lenora Foerstel und Angela Gilliam in Margaret Meads Verhalten fest, die sich einerseits mit Vehemenz gegen den Nazi-Rassismus ereifert und dabei gleichzeitig rassistische und anmaßende Attüden gegenüber den Bewohnern Melanesiens an den Tag legt.<sup>180</sup> Der hehre und

<sup>177</sup> GILLIAM/FOERSTEL in FOERSTEL/GILLIAM (eds.) 1992, hier S.145.

<sup>178</sup> WORSLEY 1992, S.XVII.

<sup>179</sup> Die gewerkschaftliche Antiatomkraftbewegung in den USA verurteilte Mead aufs schärfste. Die Gewerkschaften, so erklärt sie 1957 auf einem offiziellen Treffen, "are conducting a violent campaign against the dangers of building an atomic reactor". Dies wäre nichts als das Resultat einer negativen, "subterranean irrational propaganda", die von "political groups, either Pacifist or Communist (...) in the Western world agitating against test explosions" ausgestreut würde. GILLIAM/FOERSTEL in FOERSTEL/GILLIAM (eds.) 1992, hier S.130.

<sup>180</sup> In vielen ihrer Schriften, so zeigen Angela Gilliam und Lenora Foerstel, präsentiert sich Margaret Mead als die typische "scholar adventurer", die umgeben ist von "savages", "headhunters", "cannibals", "natives", und meistens von "primitives". Sie gehört damit zur "rustling-of-the-wind-in-the-palm-trees"-Schule der Ethnologie, wie Peter Worsley ironisch bemerkte. Auch in ihren Schriften über komplexe, moderne Industriegesellschaften benutzt Mead solches Vokabular, um damit Kontraste wirkungsvoll aufzubauen. Eine typische negative Exotisierung ist z.B. in einem Artikel für die New Times zu finden: "No Headhunters, Nor Appeasers, But *Men*" (1941). Headhunters sind die Nazi-Sturmtruppen, und die amerikanischen Pazifisten werden zu den appeasers. "If the New Guinea headhunter, a bone through his nose and a fiendish fighting joy in his eye, and the Storm Trooper gone to war have the same motivation - well, what about this civilization we thought we'd built, that we still hope to build?"

William Arens betont, daß die berühmte Mead den Kannibalenmythos, vor allem über *Sex and Temperament*, in den USA wie keine zweite popularisierte. Was konnte gefährlicher sein für eine Forscherin, als unter Kannibalen zu weilen? Mead ist die erste einer langen Reihe jener professionellen Ethnologen, die davon zu berichten wußten, was es heißt, "to live among people eaters, but never get eaten". Während ihrer Feldforschung am Sepik schreibt sie in einem Brief, sie hätte "mosquitos, crocodiles, cannibals, and floating corpses" gesehen. Von den hier vorzufindenden Eingeborenen hielt sie indes nicht allzu viel. Sie seien eben, wie alle anderen Melanesier auch, von einer natürlichen Widerwärtigkeit, ihre Sprache sei im übrigen mehr als simpel: "The natives are superficially agreeable, but we suspect them of being Melanesians nonetheless, with all the Melanesians' natural nastiness. They go in for cannibalism, headhunting, infanticide, incest, avoidance and joking relationships, adultery, and bi-

eloquent verkündete Antirassismus von M.M. entsprach nicht der gelebten Alltagspraxis.<sup>181</sup> Wer, wie Margaret Mead, den Blick stets auf die ganze Menschheit gerichtet hatte, mußte zwangsläufig über allzu Naheliegendes hinwegsehen.

Die dezidiert unpolitische Haltung Meads, die sich so trefflich durch die vorherrschende aktuelle politische Ideologie benutzen ließ, erklärt nur eine Seite der Widersprüchlichkeiten. Die Inbrunst, mit der Margaret Mead amerikanische Werte in wissenschaftlicher Aufbereitung verkündet und von einer neuen Weltordnung unter amerikanischer Führung schwärmt, sind eine andere Seite, die sich aus dem prägenden Einfluß des amerikanischen Puritanismus erklären läßt.

Amerikanische Politik ist, wie häufig festgestellt wurde, ohne religiöses Sendungsbewußtsein nicht erklärbar. John Foster Dulles, Außenminister Eisenhowers, erklärte: 'Wir wurden in dem Glauben groß, daß die Vereinigten Staaten, und nur die Vereinigten Staaten, der Menschheit, "den Weg weisen zu einem besseren und reicheren Leben. Diese Mission stand uns immer vor Augen... Weltmission war für uns ein Hauptthema."<sup>182</sup> Der extrem ausgeprägte und unübersehbare amerikanische Ethnozentrismus, der schon Alexis de Tocqueville als "un patriotisme irritable" beeindruckt, ist Ergebnis der Gründungsgeschichte der amerikanischen Nation. Die Gründerväter standen vor dem Problem, die heterogene Schar der Einwanderer mit einem übergreifenden System an klar definierten Werten zu einen, die Entwurzelung zu mildern. Zu allen erdenklichen Anlässen, die mitunter erst zu diesem Zweck geschaffen wurden, interpretierten daher "public spokesmen" das aktuelle Gemeinwesen als das universale Modell. (Zivil-)Religion vereinte die Bürger mit Gott und untereinander, Religion sollte Politik

---

ting lice in half with their teeth. Also their language is simply ridiculously easy - has hardly any grammar at all. I've hardly had to try to learn it, it's so simple." Doch nicht nur in Privatbriefen, auch in wissenschaftlichen Analysen ist die Sprachgebung häufig von rassistischen Untertönen begleitet: "The little bush monkey [manki is accepted contemporary usage for a Papua New Guinean male child] naked except for his loin clothe, with pierced septum and ear lobe and scarified back, is sophisticated in the ways of the white man, far beyond the sophistication of many European peasants." (M. MEAD: Talk Boy. In: *Asia. Journal of the American Asiatic Association*, März 1931, S.144-151).

In der Rethorik von *Male and Female*, so bemerkt Gregory Bateson unmutig, werde den Leserinnen und Lesern auf Schritt und Tritt implizit vorgeschrieben, was sie zu denken hätten: "I'm afraid I gagged on the first sentence of 'Male and Female'... so many implicit value premises. ...If bluntly put, it could be read, 'I say you shall think about your sexuality and this is how'" Vgl. GILLIAM & FOERSTEL. In: FOERSTEL/GILLIAM (eds.) 1992, S.113-117, S.120.

<sup>181</sup> So erinnert sich Bettylou Valentine, eine afro-amerikanische Ethnologin, an ihre Begegnung mit Margaret Mead im Jahr 1960: "We [graduate students at the University of Washington] were all sitting on the floor at her feet in the houseboat belonging to the department chair while she sat on the sofa talking to us... suddenly she commented that American blacks had no self-esteem, pride, or knowledge about how to present themselves in contrast to to West Indians, who did... I was stunned and hurt-even more so, because she and the others acted as though her having said this in my presence was nothing unusual." Vgl. GILLIAM/FOERSTEL in FOERSTEL/GILLIAM (eds.) 1992, hier S.110.

<sup>182</sup> Das Zitat ist entnommen aus: Gustav H. BLANKE: Das amerikanische Sendungsbewußtsein: zur Kontinuität rhetorischer Grundmuster im öffentlichen Leben der USA. In: KODALLE, Klaus-M. (Hrsg.): Gott und Politik in USA. Über den Einfluß des Religiösen. Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt 1988, S.186-215, hier S.186.

und Staatskunst sein. Es entstand ein neuer einigender Mythos, wonach Gott Amerika auserwählt hat, die Menschheit zu erretten. 'Gott', 'Amerika', 'Sendung', 'Ziel' werden nun zu den zentralen Topoi politisch-religiöser Rethorik, wie Gustav H. Blanke deutlich macht.<sup>183</sup> Dieses Sendungsbewußtsein fand Eingang in die Verfassung von 1787 und bei der Formulierung der "Bill of Rights" von 1791. Sendungsbewußtsein ist seither Teil amerikanischer Außenpolitik, wie im übrigen erst jüngst im Bosnienkrieg aufs Neue festzustellen war.

Daß Wissenschaftler zu Mittlern von Moral und den amerikanischen Verfassungsidealen werden, daß sie Verkündigung im Stile puritanischer Prediger betreiben, wie etwa Margaret Mead, ist so gesehen nicht widersprüchlich, sondern naheliegend. Wissenschaft wird damit zur säkularen Mission, Wissenschaftler sind Vertreter einer säkularen Priesterschaft. Verkündet werden, wissenschaftlich begründet, Freiheit und Demokratie. Nach der Periode des Isolationismus bot das Ende des zweiten Weltkrieges die Chance, die Sendung als Weltmission zu betreiben. Sowohl der Faschismus wie auch der totalitäre Sowjetsozialismus zeigten mit Deutlichkeit, wo der letzte Hort der Freiheit zu finden sei. Die Sozialwissenschaften, insbesondere Psychologie, Politikwissenschaften, Soziologie, aber eben auch die *cultural anthropology*, sicherten das Welt- und Geschichtsbild der amerikanischen Sendungsidee systematisch und argumentativ ab, ohne dabei jedoch zur Formulierung eines Lehrsystems zu kommen (im Gegensatz zur Lehre des dialektischen Materialismus, die gleichfalls missionarisch von der bolschewistisch-kommunistischen Partei der UdSSR verbreitet wurde). Die Soziologie in Amerika war wesentlich eine Wissenschaft, die Probleme aus Verstärkung und Industrialisierung einer Lösung zuführen sollte und damit dem in seiner Ordnung bedrohten Land, Ordnung schaffen sollte. Demokratie unter neuen Bedingungen verwirklichen, war die gestellte Aufgabe. Demokratie wurde wissenschaftlich gedeutet und begründet und nahm damit plötzlich den Charakter der "natürlichen", der "wahren" Gesellschaftsform an (so wie auch Gesellschaftswissenschaftler des Ostblocks ihre "wahre" Daseinsordnung begründeten und propagierten). Soziologie lieferte die säkulare Begründung der erschütterten Überlieferungen. Sozialwissenschaften wurden seit Ende des vorigen Jahrhunderts "zu repräsentativen Trägern und Hütern der amerikanischen Demokratie, deren Botschaft sie erläuterten, begründeten und fortentwickelten."<sup>184</sup>

Je mehr Amerika zur Weltmacht wurde, desto dringlicher wurde die Aufgabe, amerikanisches Demokratieverständnis wissenschaftlich begründet fremden Völkern mitzuteilen. Die Weltgestaltung nach 1945 zog Sozialwissenschaftler als Ratgeber und Leiter in maßgebliche Dienststellen. Das Selbstbewußtsein dieser

---

<sup>183</sup> BLANKE 1988, vor allem S.188ff.

<sup>184</sup> Ich folge in diesen Ausführungen Bernhard PLÉ, der in seiner von Friedrich Heinrich Tenbruck betreuten Dissertation zeigt, wie über Sozialwissenschaften die Werte Freiheit und Demokratie im orientierungslosen Deutschland nach der Kapitulation gewaltlos, jedoch straff organisiert verbreitet wurden. Vgl. Bernhard PLÉ: Wissenschaft und säkulare Mission. »Amerikanische Sozialwissenschaft« im politischen Sendungsbewusstsein der USA und im geistigen Aufbau der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart 1990, hier S.17.

Wissenschaften wurde durch die Inanspruchnahme während des Krieges und der Nachkriegszeit ungemein gestärkt. Es waren "verlässliche", "reife" Wissenschaften geworden.

Wissen wird vor dem Hintergrund von Glaubensprämissen der modernen (westlichen) Kultur er- und vermittelt. Hinter Wissenschaft und Wissensvermittlung stehen Werte und Weltbilder, die mitunter rivalisieren. Ideen, insbesondere Sendungsideen haben realpolitische Wirkung, und sie formen Inhalte und Ziele von Wissenschaft. Die Rede von der wertfreien Wissenschaft, das dürfte aus vorliegendem Text einsichtig geworden sein, entlarvt sich als bloße Ideologie. Der Krieg allemal erlaubte keinem Wissenschaftler Rückzug auf neutrales Terrain.

Die enthusiastische Bereitschaft Margaret Meads und vieler anderer Ethnologen, ihre Wissenschaft in Regierungskdienste zu stellen, wurde mit Jobs und öffentlicher Anerkennung belohnt. Der Preis dafür war hoch: Wissenschaftler wurden zu Technokraten, die ihre Aufgaben erfüllten und nicht zu fragen hatten, was aus dem gelieferten Wissen wurde, und zum System gehörte es, Zweifel an der eigenen Forschungs-Ethik zuhause zu lassen.

Wann immer die Forderung nach angewandter Ethnologie zur Lösung gesellschaftlicher Probleme laut wird, und Ethnologen bemüht sind, ihre Wissenschaft in diesem Sinne (und aus allzuverständlichem Eigennutz) als eine praxisnahe, gesellschaftlich relevante anzupreisen, sollte man sich an diese ferne Episode aus der Fachgeschichte erinnern - wie einmalig und unvergleichlich diese auch gewesen sein mag.